

Bezugspreis:

Wöchentlich 10 Pfennig, monatlich 8.- Reichsmark voraus zahlbar.

Der „Vorwärts“ mit der Meisterten Sonntagsschlagzeile „Koll und Zeit“ sowie den Beilagen „Unterhaltung und Wissen“, „Aus der Filmwelt“, „Frauenstimme“, „Der Kinderfreund“, „Jugend-Vorwärts“, „Bild in die Arbeiterwelt“ und „Kulturarbeit“ erscheint wöchentlich zweimal, Sonntags und Montags einmal.

Telegramm-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin“

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Anzeigenpreise:

Die einseitige Nonpareille 10 Pfennig, Reklamzettel 5.- Reichsmark, „Kleine Anzeigen“ das teilsdruckte Wort 10 Pfennig...

Anzeigen für die n. d. n. Nummer müssen bis 4 1/2 Uhr nachmittags im Hauptgeschäft, Berlin SW 68, Lindenstraße 3, abgegeben werden.

Redaktion und Verlag: Berlin SW. 68, Lindenstraße 3

Freitag, den 5. August 1927

Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin SW. 68, Lindenstr. 3

Schwarzrotgold am Verfassungstag!

Preußen gegen Potsdam. — Eine Notverordnung der preußischen Regierung.

Das preußische Staatsministerium hat, wie der Sozialdemokratische Pressedienst mittelt, am Donnerstag beschlossen, dem Ständigen Ausschuss des Preussischen Landtages eine Verordnung vorzulegen, in der bestimmt wird, daß die Besetzung der Dienstgebäude der Gemeinden und Gemeindeverbände zu den Geschäften der Landesverwaltung gehört.

Der Ständige Ausschuss des Preussischen Landtags wird am Montag über diese Verordnung beschließen. Es ist zu erwarten, daß er seine Zustimmung geben wird, so daß der preussische Innenminister noch vor dem Verfassungstag die Gemeinden verbindlich anweisen kann, die schwarzrotgoldene Fahne und die preussische Staatsfahne am 11. August zu hissen.

Der Ständige Ausschuss des Preussischen Landtags ist nach der Verfassung berechtigt, in Uebereinstimmung mit dem Preussischen Staatsministerium Verfügungen mit Gesetzeskraft zu erlassen, wenn die Aufrechterhaltung der öffentlichen Sicherheit oder die Beseitigung eines Notstandes es erforderlich erscheinen lassen.

Diese Verordnung wendet sich gegen die Folgerungen, die von verfassungsfeindlichen Kräften aus dem Urteil des Preussischen Oberverwaltungsgerichts im Konflikt zwischen der Stadt Potsdam und der preussischen Regierung gezogen worden sind. Das Urteil des Oberverwaltungsgerichts — der letzten Instanz — sprach der preussischen Staatsregierung das Recht ab, die Gemeinden zum Hiszen der Reichsfarben zu verpflichten.

Um der verfassungsfeindlichen Haltung einzelner Gemeinden, die durch das preussische Oberverwaltungsgericht bestätigt worden ist, ein Ende zu machen, hat sich die preussische Regierung entschlossen, die Konsequenzen aus dieser sonderbaren Urteilsbegründung zu ziehen und ihrer Flaggenverordnung durch die in Aussicht genommene Verordnung die angeblich fehlende gesetzliche Grundlage zu geben.

auch Potsdam — zu zwingen, neben den preussischen Farben die schwarzrotgoldenen Farben des Reiches zu zeigen. Damit wird den deutschnationalen Sabotageversuchen gegen die Reichsfarben und der Unterstützung dieser Sabotageversuche durch die reaktionäre Justiz ein Ende gemacht.

Die Reichsfarben als „Schandfleck“.

Das Regierungsorgan wegen Beschimpfung der Reichsfarben verurteilt.

Als im vorigen Jahre die Stadt Marienburg in Westpreußen ihr 650jähriges Bestehen feierte, hatte das Festkomitee zunächst beschlossen, nur in den preussischen Farben zu schlagen. Auf Einspruch aus der Bevölkerung heraus beschloß die Stadt jedoch später, die Hauptstraßen vom Bahnhof bis zum Marktplatz in den Reichsfarben Schwarzrotgold schmücken zu lassen.

Dieser Beschluß erregte den Zorn der Nationalen und erreichte, daß deren Verbände die Beteiligung an der Feier ablehnten. Die deutschnationale „Ostpreussische Zeitung“ erklärte diesen Beschluß für eine Herausforderung und für einen „Schandfleck“ in der Mariendorfer Geschichte.

Dafür erhielt sie eine Anklage wegen Beschimpfung der Republik. Vor dem Schöffengericht hatte der Staatsanwalt gegen den verantwortlichen Redakteur zwei Monate Gefängnis oder 2000 M. Geldstrafe beantragt, das Gericht hatte aber nur auf eine Geldstrafe von 250 Mark an Stelle der an sich verwirkten Gefängnisstrafe von zwei Wochen erkannt.

Gegen dieses Urteil legten sowohl die „Kreuz-Zeitung“ als der Staatsanwalt Berufung ein, so daß sich gestern die Strafkammer unter Vorhitz des Landgerichtsdirektors Caspl noch einmal mit der „Schandfleck“-Affäre befassen mußte.

Inzwischen ist die „Kreuz-Zeitung“ bekanntlich Regierungsorgan der schwarzrotgoldenen Republik geworden und heute wird es ihr nicht unangenehm sein, an diesen Schandfleck ihrer Geschichte erinnert zu werden.

„Das junge Deutschland.“

Eine Ausstellung der deutschen Jugend. Von E. Ollenhauer.

Am 12. August wird im Schloß Bellevue eine Ausstellung der deutschen Jugend eröffnet, die in mehrfacher Beziehung bemerkenswert ist. Die Ausstellung wird zum ersten Male eine Gesamtübersicht über die Arbeit der deutschen Jugendverbände und über die jugendpflegerischen Einrichtungen der öffentlichen und freien Körperschaften in Reich, Ländern und Gemeinden geben.

Sehr rege ist die Beteiligung der amtlichen Stellen. Die finanzielle Hauptlast trägt das Reichsministerium des Innern, außerdem leisteten beträchtliche Zuschüsse die preussische Regierung und die Stadt Berlin.

Was will die Ausstellung? Ihre besondere öffentliche Bedeutung liegt darin, daß sie sich nicht beschränkt auf eine Zusammenstellung der Leistungen der Verbände und Körperschaften auf dem Gebiete der Jugendpflege, sondern daß sie eine Uebersicht geben will über die Lebens- und Arbeitsverhältnisse der deutschen Jugend.

Diese Freizeitbewegung wurde bisher stark gehemmt durch die Tatsache, daß bis heute zuverlässiges Material über die Arbeits- und Lebensverhältnisse der Jugend fast völlig fehlt. Die Ausstellung wird diesen Mangel zu einem großen Teil beheben.

Es ist nicht möglich, im Rahmen dieses einführenden Aufsatzes weiteres Material zu bringen, da die Ergebnisse erst zu einem kleinen Teil zur Verfügung stehen.

Verjucht so die Ausstellung im ersten Teil, einen Einblick zu geben in die Lebensverhältnisse der Jugend, so bringt der zweite Teil die Leistungen der Jugendverbände unter öffentlichen und freien Körperschaften für die gute Ber-

Weltprotest gegen den Justizmord.

Letzter Rettungsversuch für Sacco und Vanzetti.

Der „Paris Times“ wird aus Boston gemeldet, Sacco und Vanzetti hätten einen letzten Versuch gemacht und an den obersten Gerichtshof appelliert. Es sei jedoch wenig wahrscheinlich, daß diesem Gesuch stattgegeben werde.

Entrüstungsturm in Paris.

Paris, 4. August. (Eigenbericht.)

Der unerwartete Entschluß des Gouverneurs Fuller, Sacco und Vanzetti hängen zu lassen, hat in der hiesigen Presse und Öffentlichkeit einen Sturm der Entrüstung hervorgerufen. Man hatte in den letzten Tagen angesichts der zahllosen Petitionen und Proteste aus der gesamten zivilisierten Welt fest gehofft, daß der Gouverneur es nicht wagen würde, das unmensliche Todesurteil vollstrecken zu lassen.

„In der ganzen Welt“, schreibt der „Paris-Sole“, „sind die Gewissen revoltiert. Der geringste Zweifel an ihrer Schuld hätte bereits genügen müssen, um sie in Freiheit zu setzen und ihren furchtbaren Qualen ein Ende zu machen.“

Weglich äußert sich der „Sole“. Unter der Ueberschrift: „Ein Mord!“ führt er aus, daß Amerika, wenn es die Hinrichtung von Sacco und Vanzetti zulasse, sich vor der ganzen Welt entehren würde.

Sogar Italien lehnt sich auf!

Die Verweigerung der Begnadigung von Sacco und Vanzetti ruft in Italien Verwunderung und Bedauern hervor, wo man nach der jahrelangen Bewegung eines großen Teils der öffentlichen Meinung der ganzen Welt die Aufhebung des angefochtenen Todesurteils erwartet hatte.

Coolidge wird nicht eingreifen.

Aus Rapid-City meldet WTZ: Man erwartet hier nicht, daß Präsident Coolidge sich in die Angelegenheit Sacco-Vanzetti einmischen wird, da der Präsident immer die Ansicht vertritt, daß der Prozeß eine Angelegenheit der Gerichte von Massachusetts ist.

wendung der Freizeit. Hier wird gezeigt, was in den Jugendverbänden trotz aller Widerstände — schlechte Arbeits- und Wohnungsverhältnisse der Jugend, Heimnot und Geldmangel — an wertvoller Erziehungsarbeit geleistet wird. Dieses Gebiet der Ausstellung hat um so größere öffentliche Bedeutung, als sie nicht nur von dem Leben eines kleinen Teiles unserer Jugend Kunde gibt, sondern für die gesamte Jugend der dem Reichsausfluß der deutschen Jugendverbände angeschlossenen Jugendverbände spricht; diese umfassen aber 40 Proz. aller Jugendlichen zwischen 14 und 21 Jahren.

In der Werbeschrift der Ausstellungsleitung wird über die tiefere Bedeutung der Ausstellung in dieser Beziehung gesagt:

„Die Ausstellung will nachweisen, daß die mannigfache Arbeit, die heute schon auf dem Gebiet der Freizeitgestaltung unserer Jugend geleistet wird, auch eine Gewähr für die nützliche Verwendung einer vermehrten Freizeit gibt, zumal in der Jugend selbst ein starker Wille lebt zu ernster Arbeit an der eigenen Vervollkommenheit und an der Vorbereitung für die zahlreichen Aufgaben, die das öffentliche und berufliche Leben jedem einzelnen heute stellt. Allerdings wird auch nicht unterlassen werden können, in diesem Teil aufzuzeigen, wo weitere positive Maßnahmen der Jugendwohlfahrt einzusetzen haben, um die Selbstziehung der Jugend noch fruchtbarer zu gestalten.

Schon diese beiden Teile der Ausstellung werden bemerkenswertes und in dieser Gesamtschau bisher noch nicht bekanntes Material der Öffentlichkeit unterbreiten können. Der Anspruch auf ein lebhaftes Allgemeininteresse wird aber vor allem durch den dritten Teil des Ausstellungsplans begründet, der vom Kulturwillen der deutschen Jugend Zeugnis ablegen soll. Wir stehen in der deutschen Jugendarbeit nicht nur vor einer weitverzweigten jugendpädagogischen Tätigkeit, sondern die deutsche Jugendbewegung ist heute gleichzeitig in hohem Maß Kulturbewegung. Wir sehen in der jungen Generation der Gegenwart Anfänge zu einer neuen Lebensgestaltung, wir sehen überall eine eigenartige Einstellung der Jungen zu den großen Problemen unserer Zeit, und mehr und mehr greifen diese neuen Kräfte auch in das gegenwärtige Geschehen ein.

Die Ausstellung will erreichen, daß die breitere Öffentlichkeit diese Bewegung und ihre Bedeutung für das zukünftige Schicksal unseres Volkes mehr als bisher erkennen lernt. Die Ausstellung „Das junge Deutschland“ spricht daher nicht nur in eigener Sache. Sie wird Mahnung und Ermutigung zugleich sein. Mahnung an uns alle, das wertvollste Gut unseres Volkes, eine gesunde Jugend, nicht leichtfertig für einen Augenblicksgewinn zu gefährden. Ermutigung, indem sie nachweist, daß in der Jugend trotz aller mangelhaften Umstände ein starker Lebenswille vorhanden ist, und daß sich in ihrer Bewegung die Anzeichen für eine geistige und kulturelle Erneuerung unseres Volkes erfreulich mehren.

Das Wort: „Wer die Jugend hat, hat die Zukunft!“, ist heute in aller Munde. Die Ausstellung wird zeigen, daß dieses Wort nur eine halbe Wahrheit ist, denn: Wer die Zukunft gewinnen will, der muß der Jugend Lebensraum geben, damit sie ihre Kräfte ungehemmt und unerstickt entfalten kann.“

So ist die Ausstellung mehr als eine unterhaltfame Schau aus dem Leben der deutschen Jugend, sie ist ein Ereignis von hoher kulturpolitischer Bedeutung, das vor allem uns Sozialisten angeht, weil es unser Wirken in entscheidenden Punkten berührt und weil es Kunde gibt von den Rufen und den Idealen der jungen Generation des arbeitenden Volkes von morgen.

Die diplomatischen Beziehungen zwischen Südslawien und Albanien werden Montag, den 8. August, in der Weise aufgenommen werden, daß die beiden Außenminister die Gesandtschaften des anderen Staates in Audienz empfangen.

Der französische Monarchist Daudet ist in Brüssel angekommen. Er wird wahrscheinlich Gast des Herzogs von Guise sein, der den Royalisten als Kandidat des Thrones von Frankreich gilt.

Ein Antiterrordekret hat der Landtag in einer Dauer-sitzung angenommen.

## Wirth gegen Marx.

### Serbe Kritik an der Wandlung des Bürgerblockführers.

In der neuesten Nummer der Wochenschrift „Deutsche Republik“ nimmt deren Herausgeber, Reichsanwalt a. D. Josef Wirth, das Wort zu dem Austritt des Reichsanwalters Marx aus dem Reichsbanner. Wirth zitiert zunächst die bekannte Austrittserklärung des Herrn Marx und fährt dann fort:

„Es war mir schon längst klar geworden, daß Herr Dr. Marx dem Reichsbanner gegenüber Distanz suchte. Wir erinnern uns alle an die bewegten Wochen, wo Herr Dr. Marx als Kandidat des Volksblocks, von den Scharen des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold in vielen deutschen Städten begrüßt, seine Wahlreden als Präsidialkandidat gehalten hat. Schwarz-Rot-Gold beherrschte das Feld. Die Träger von Schwarzrotgold waren die Bannerträger seiner Kandidatur. Zwei Jahre gingen ins Land. Sie ließen Erinnerung verblasen. Die Entfremdung wuchs. Man mußte bald damit rechnen, daß nicht nur rasch, sondern auch gierig Anstich aufgegriffen werden würde, um den Kandidaten des Volksblocks von Schwarz-Rot-Gold abzudrängen. Ich hätte allerdings nie geglaubt, daß der Austritt aus unserer Reihe in so knapper, überstürzter Form vor sich gehen würde, wie er durch das vorstehende Schreiben tatsächlich erfolgt ist. Es war mir nicht sofort möglich, den Text der Kundgebung Hörings vom 18. Juli zu bekommen. Ich kombinierte und machte mir Gedanken darüber, worin wohl Hörings „schwere Herabsetzung und Beleidigung der österreichischen Regierung“ besichnen könnte...“

Vielleicht ist es gut, wenn unsere Freunde diesen Aufruf zweimal lesen. Harte Worte fallen gewiß. Der Aufruf spricht von „disziplinlosen und verbrecherischen Elementen“. Er brandmarkt die Brandstiftung als Unlath. Er wendet sich an die Kameraden im Reichsbanner. Er mahnt sie, er beschwört sie, Disziplin zu halten. Das ist gewiß kein Frevel. Das ist einfache Menschenpflicht. So spricht der Freund zu seinen Freunden, so der Führer zu den Scharen seiner Anhänger, so der staatspolitische Mann zu den Wählern, so der Führer von Schwarz-Rot-Gold zu den Millionen, die sich um die Fahne der deutschen Einheit und Freiheit zusammengeschlossen haben. Hörings hat das Wiener Unglück in richtiger Erkenntnis der in der Tiefe Europas schlummernden revolutionären Energien dazu benützt, die dumpf grollenden Mächte, die unter dem Druck seufzen, in die Bahnen staatspolitischer Gesinnung zu weisen. Hörings hat getan, was als Vorsteher seine Pflicht war. Er appelliert an den zur Disziplin erzogenen Menschen. Er findet dafür keine Anerkennung. Auch der Brief des Herrn Reichsanwalters läßt jede Auspielung auf die selbstverständliche Pflichterfüllung Hörings vermissen.

Gewiß, Hörings Kundgebung hat auch seine schwache Stelle. Er spricht von der „Hilfslosigkeit der österreichischen Regierung“. Das war das Vergehen, das den Anlaß gab, dem Reichsbanner den Rücken zu kehren. Darob kein Gram und kein Groll. Aber was ist nicht alles in Deutschland in den letzten Jahren an fremden Regierungen ausgeübt worden! Nicht nur an Regierungen, sondern auch an den politischen Systemen, die in anderen Ländern herrschen! Es ist geradezu eine Sucht der Deutschen geworden, das, was andere an Staatspolitik entwickeln, am eigenen engen parteipolitischen Maßstab zu beurteilen und herabzusetzen. Was die Reichstreue in dieser Beziehung in den letzten Jahren geboten haben, ist sogar völlig unübertreffbar. Dagegen ist Hörings Mißgriff ein Kinderpiel.“

### Man sucht den Verfasser.

Die Auseinandersetzungen über die an den Sozialdem. Presse-dienst von einer bekannten Persönlichkeit des Zentrums gerichtete Zuschrift nehmen innerhalb der deutschen Presse munter ihren Fortgang. Auffallend daran ist, daß insbesondere die Rechts- presse sich weniger für den sachlichen Inhalt als für den Verfasser dieser bisher in jeder Beziehung völlig unangefochtenen Zuschrift interessiert.

Es kommt nicht auf den Namen des Verfassers an. Das Wesentliche ist der Inhalt der Zuschrift, und wir haben bis heute vergeblich nach einem Zentrumsblatt im ganzen Reich gesucht, das in der Lage wäre, diesen Inhalt auch nur in einem Punkte sachlich zu widerlegen. Das ist es, worauf es ankommt.

## DAZ. und Hugenberg.

### Hugenberg, der bescheidene Drucker. — Politische Pläne im Hintergrunde.

Die Mitteilung, daß die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ vom 1. Oktober an bei Hugenberg gedruckt werden soll, wird von der „Frankfurter Zeitung“ durch folgende Mitteilungen ergangt:

Bei der „DAZ“ handelt es sich jetzt vorläufig nur um einen Druckvertrag. Der im vorigen Jahre erneuerte Druckvertrag zwischen dem Verlage des Blattes und der inzwischen zu einer staatlichen Aktiengesellschaft umgewandelten Druckerei in der Wilhelmstraße scheint dem Verlage nicht zu entsprechen, und deshalb sieht man sich nach einem anderen Unternehmen um, wo die Zeitung im Vohndruck hergestellt werden könnte; außer mit Hugenberg wird anscheinend auch mit anderen Druckereien darüber verhandelt, ohne daß bis jetzt ein Abschluß erzielt wäre. An dem Eintritt Hugenbergs in den Verlag der „DAZ“, der Voraussetzung für eine Einstufung auf die redaktionelle Haltung des Blattes wäre, soll, wie uns gesagt wird, nicht gedacht sein. Es soll lediglich eine Änderung des Druckortes in Frage kommen. Für die Seite der „DAZ“ wird diese Darstellung sicherlich zutreffen. Die Frage ist aber, ob Herr Hugenberg, wenn er die „DAZ“ im Vohndruck herstellen würde, sich wirklich mit der Rolle des Druckers bescheiden wollte. Sollte er weitergehende Absichten haben, so würde das möglicherweise zu Konflikten mit der Redaktion des Blattes führen. Die Öffentlichkeit hat jedenfalls ein Interesse daran, diese Dinge im Auge zu behalten und zu erfahren, ob etwa der Druckvertrag mit Hugenberg im Falle seines Abschlusses an bestimmte Bedingungen verlegerischer und politischer Art geknüpft werden soll.“

## Nummer 14.

### Austritt aus der kommunistischen Reichstagsfraktion.

Der kommunistische Reichstagsabgeordnete Bohla hat seinen Austritt aus der kommunistischen Partei erklärt. Er hat der Zentrale der KPD. einen Abschiedsbrief geschrieben, in dem es heißt:

„Wir haben alles versucht, in der Partei die Mittelschicht gegen eure Methoden zu mobilisieren. Aber je stärker der Druck der Mittelschicht, desto brutaler wurden eure organisatorischen Maßnahmen. Angesichts dieser Situation erkläre ich euch, daß ich mich mit den Genossen Kenzler und Ritter solidarisiere; das heißt: daß ich mich so lange als außerhalb der Partei stehend betrachte, bis es der Parteimitgliedschaft gelingt, das parteiisierende JA. hinwegzufegen und dafür zu sorgen, daß die Partei alle revolutionären Kräfte auf der leninistischen Grundlage im Kampfe gegen den Kapitalismus, Imperialismus und zur Verwirklichung Sozialismus zusammenfaßt.“

Bohla war ausschlußfrei. Weitere Austritte und Ausschüsse stehen bevor. Von 45 Mitgliedern der Reichstagsfraktion der KPD. sind nach dem Austritt Bohlas nur noch 31 übrig geblieben, zehn kleine Regerelein...“

## Hörings Nachfolger.

### Beschluß des preussischen Staatsministeriums.

Der Amtliche Preussische Pressedienst teilt mit: Das Preussische Staatsministerium hat in seiner Donnerstagssitzung beschlossen, den Minister des Innern zu ermächtigen, dem Universitätsprofessor Geh. Regierungsrat Dr. phil. Baentig in Halle die kommissarische Verwaltung der Stelle des Oberpräsidenten der Provinz Sachsen zu übertragen. Gleichzeitig wurde der Minister ermächtigt, das gemäß Art. 86 der Preussischen Verfassung erforderliche Einvernehmen des Provinzialausschusses der Provinz Sachsen mit der endgültigen Ernennung Prof. Baentigs herbeizuführen.

## Sacco! Vanzetti!

Zwei Namen sind heute dem Weltproletariat heilig und teuer Und brennen in allen Unterdrückten als fressendes Feuer: Sacco—Vanzetti!

Sieben Jahre wartet auf sie der Stuhl mit den elektrischen Schlägen, Um sie verbrannt in die stumme Reihe der Märtyrer zu legen, Sacco—Vanzetti!

Das Standbild der Freiheit von New York ist ein Schandbild geworden, Amerikas Antlitz triefend von Blut aus schrecklichen Morden: Denkt an Chicago!

Die Bibel, das Scheckbuch, das Öl und der Stahl, Mister Ford und der Weizen: Ob wie sie fromm sind und heuchelnd sich spreizen, Die Herren der Welt!

In allen Ländern, im Westen, Osten, Süden und Norden steht die Proleten, Alle sind wach, die einmal von Willkür und Blutgier getreten Und brüllen: Sacco! Vanzetti!

Zwei Worte versteht auch der Kuli, Mongole, Indianer, Malale, Zwei Worte und furchtbare Menschheitsparole: Sacco! Vanzetti!

Zwei unschuldige Männer, zum Sterben gebracht nach den Mörderzellen: Allen Herrkern der Welt wird unser Gedrüll in den Herzen gellen: Sacco! Vanzetti! Max Bartel.

## Die Zeitungsfrau.

Von Franz Adam Bayerlein.

Das Arbeitsvolk muß schwere Blöße der Last durchs Leben tragen. Aber das schwere Ruhn der Hände bringt ihm doch kein neues Haus. Wenn ihm der Rücken rund geworden ist und die sonst so rüstigen Hände ihre Kraft verloren haben, dann kann es nicht in den Glücksgaloshen der Sorgenlosigkeit durchs Alter schreien, wie der reiche Mann; dann muß es sich oft an den Wogen und Wägen sein Sehrbrot suchen.

Die Alte, die dort an der Ecke steht und ihre Blätter verkauft, die weiß auch zu erzählen, mit wieviel Ungerechtigkeit eine alte Arbeitshand gelohnt wird, wenn sie ein Leben lang Schätze in fremde Kammern getragen hat.

Wenn ich auf die Straßenbahn warten muß, stelle ich mich in ihre Nähe und schaue ihr zu. Da kommt jemand und will eine Zeitung haben. Die alte Frau erhebt sich, so schnell sie noch kann und hält ihre faltige Hand über den Tisch. Zwar weiß sie noch nicht, welches Blatt gemeint ist; doch diese Gebärde des Bereitseins ist ihr ganz in Fleisch und Blut übergegangen; sie weiß, daß sie

stark sein muß. Aufmerksam schaut sie mit ihren hellen lebendigen Augen die Käufer an. Die Worte pflegen die nicht zu machen. Nur kurze, abgeriffene Wortbrocken schleudern sie ihr entgegen und legen Geld auf den Tisch. Doch die Alte versteht schnell; eilig greift sie mit der einen Hand die verlangte Zeitung und schlägt sie leicht zusammen; in der hochgefalteten Winkel sucht sie das passende Wechselgeld aus, reicht es zusammen mit der Zeitung dem Käufer, nicht noch schnell ein höfliches „Danke schön“ und wendet sich schon dem nächsten Kunden zu: es gibt viel ungeduldige und brummige Leute heutzutage. Die meisten Leute legen stumm ihr Geldstück hin und nehmen sich ebenso wortlos eine Zeitung vom Tische. Sie über diese stille Unhöflichkeit zu ärgern, hat die alte Frau längst gelernt. Sie ist ein Mensch der Masse. Die achtet man nicht sonderlich, wenn man auch selbst nur ein Massenmensch ist.

Allzureichlich wirft das Geschäft in dem ruhelosen Gebiete der Stadt die Unterhaltungsgrößen nicht ab. Das sieht man an dem bescheidenen Inventar der Zeitungsfrau. Ein Boden alter Blätter ist der Stuhl, auf dem die Alte oft so lange sitzen und warten muß. Wenn es kalt und windig ist, dann stellt sie ihre Füße auf ein Schmelchen und deckt über ihre Knie eine Wolldecke. Ja, der Wind ärgert die arme Zeitungsfrau oft. Mit graufamer Beharrlichkeit bläst er an dem Zeitungsfuß vorbei, daß die Schriften auf-fliegen. An der Wand hängt das einfache Kellameßschid des Zeitungsfraues, eine locker gespannte Beine, an der in bunter Folge die verschiedensten Zeitungen festgeklammert sind. Diese dünne Beine ist das besondere Spielzeug des Windes; die Zeitungen lassen ihre Innenseiten sehen und klatschen an die Wand; die Alte erschrickt oft dabei und denkt, die Beine reißt entzwei. Außer dem alten Tisch, der zur Austage der Zeitungen dient, gebraucht die Zeitungsfrau noch zwei Körbe, wie sie die Bäcker zum Bräutchen-tragen benutzen; die stehen ihr ein Zeitungstapel. Sie weiß, daß die Leute es immer eilig haben; niemand will lange warten; bis sie eine Zeitung herbeigesucht hat. Fein säuberlich gepackt und geordnet liegen ihre Schriften auf dem Tisch; jeder Zeitungstapel ist zu sehen und man kann selbst schnell eine Zeitung herausnehmen.

Die heutige Zeit geht nicht mehr so behäbig einher, wie die, aus der das Mütterchen stammt; gierige Hast hat sich breitgemacht in unseren Städten. Aber wenn man auch alt geworden und lieber weit abseits von diesem Hasten bleiben möchte, man muß doch sehen, Brot nach Hause zu bringen. Zuweisen kommt ein Mädchen mit einer Kanne Kaffee für die Alte; das Entlein der Zeitungsfrau. So lange die Großmutter Kaffee trinkt, verkauft das Mädchen Zeitungen. Es hat ein schönes stilles Gesicht und der Ausdruck seiner Augen ist so ernst, als blickten sie aus trüber Gegenwart in trübe Zukunft. Wenn die Lebensstürme den frischen Hauch der Jugend, der noch rosig über seinem Gesichte liegt, verblasen haben und seine Haut weiß geworden ist, wie bei der Zeitungsfrau, wird es dem Mädchen dann besser ergehen, wie seiner Großmutter und den vielen anderen alten Zeitungsfrauen?

„Die Tugendprinzessin“ im Theater des Westens. Chemänner, die zu Hause den Tugendhaften spielen, sonst aber außerhalb der Ehe auch anders zu verhalten sind, Tänzerinnen, die Grafen heiraten und von der adligen Familie nicht anerkannt werden, junge Mädchen, die durchaus einen unberührten Jüngling heiraten wollen, unverschämte Frauen und biedere Begehrte bilden die Requisiten der neuen Jorlig-Operette, deren Text Dronowski verfaßt. Diese Requisiten werden zu den üblichen Operettensituationen zusammengestellt und die Situationen zeigen mehr Betragen als Bijou. Man kann ja diese Dinge aus den Produktionen der letzten Jahre. Wertwürdig ist es nur, daß hier auch nicht ein einziges neues Moment hinzugekommen ist. Jorligs Musik plätschert sanft und leise über dieses Libretto dahin. Sie klingt sehr zahn und geteilt, stellenweise sogar beinahe kultiviert, aber man wartet vergebens auf einen Schlager oder wenigstens auf eine Melodie, die einigermaßen haften bleibt. Jorlig bringt es hier höchstens zu Anfängen, die nach ein paar Takten erlahmen. Gespielt wird unter der Regie Martin Kettner im Theater des Westens der großen Hitze angemessen. Bieleicht könnte eine sprühige Aufführung die Operette retten. Doch hier vollzieht sich alles gemüthlich ruhig, nur hin und wieder be-sinnen sich die Darsteller auf ihr Temperament. Nicht einmal bei Entfaltung der Länge beweist man einen Funken von Originalität. Einzige Kettner und Gün Hoffmann verfielen über Beweglichkeit und Bijou. Das Orchester spielt unter Richard Schönicke sehr brav und ordentlich. J. S.

Schließung des Metropoltheaters. Das Metropoltheater, das sich schon seit längerer Zeit in finanziellen Schwierigkeiten befindet, ist am gestrigen Donnerstagvormittag infolge einer gerichtlichen Entscheidung auf Veranlassung der Verpächterin, der Dorotheenstadt-Baugesellschaft, geschlossen worden. Die Direktion des Theaters hatte zur Abwendung des bevorstehenden Konkurses des Unternehmens gegen Ende des vorigen Jahres Geschäftsaussicht beantragt, der auch stattgegeben worden war. Die finanzielle Lage des Theaters besserte sich jedoch nicht, so daß das Theater schon seit geraumer Zeit der Dorotheenstadt-Baugesellschaft die Pacht und Miete nicht bezahlen konnte. Trotz der größten Anstrengungen gelang es der Direktion, das Theater nicht zu schließen, die erforderliche Summe von 50 000 M. aufzubringen, worauf die Verpächterin die Räumung des Theaterbetriebes veranlaßte. Zwischen der Direktion und der Baugesellschaft fanden dann noch Verhandlungen über die Wiederaufnahme des Theaterbetriebes statt, die jedoch bis zu den Abendstunden zu keinem Ergebnis gekommen waren, so daß die Schließung aufrechterhalten wurde und die Vorstellung nicht stattfinden konnte.

Ein Sonderzug zur Magdeburger Theater-Ausstellung mit nur 4. Klasse fährt Sonntag, den 7. August von Berlin um 7.10 Uhr und trifft in Magdeburg 9.33 Uhr ein. Rückfahrt 23.22 Uhr, Ankunft in Berlin 1.58 Uhr. Der Fahrpreis beträgt 6.40 Mark. Fahrkarten im Reisebureau Westheim, Leipziger Straße; Reisebureau des Westens, Tauentzienstraße; Weltreisebureau Union, Unter den Linden 22; Stangens Reisebureau, Unter den Linden 76a.

Sozialisten! Kriegsgegner! Verbreitet und bezweckel ständig die vom „Friedensbund der Kriegsteilnehmer“ herausgegebenen wuchtvollen Antikriegspropaganden. Die Feler des „Vorwärts“ erhalten auf Wunsch eine Kullerleie gegen 10 Pf. Portoauslagen von der Geschäftsstelle, Berlin N 31, Voltastraße 19.

# Bayerische Renten.

Den Putschisten Riesengehälter — der Witwe Kurt Eisners nichts!

Im Juni hatte Genosse Hoffmann im Reichstag gelegentlich der Begründung des sozialdemokratischen Antrags auf Zerberdung des Republiksschutzgesetzes darauf verwiesen, daß eine ganze Anzahl von Beamten und hohen Militärpersonen, die an hochverräterischen Unternehmungen teilgenommen haben, zur Belohnung dafür noch sehr erhebliche Pensions- oder Rentenbeträge beziehen. Der sozialdemokratische Antrag, der zur nachmaligen Behandlung in den Ausschuß zurückverwiesen wurde, verlangt die Streichung dieser Bezüge bei Personen, die an hochverräterischen Unternehmungen gegen die Republik teilgenommen haben.

In der Begründung seines Antrages machte nun Genosse Hoffmann die aufsehenerregende Mitteilung, daß im Gegensatz zu den Feinden der Republik die Witwe des ermordeten bayerischen Ministerpräsidenten, des Genossen Kurt Eisner, von der bayerischen Regierung keinen Pfennig Rente oder Pension beziehe. Die Einzelheiten dieses bayerischen Standes seien hier kurz mitgeteilt:

Am 21. Februar 1919 wurde Genosse Eisner auf dem Wege zur Landtagskammer, in der er die Rücktrittserklärung der Regierung abgeben wollte, von dem Grafen Arco-Valley heimlich ermordet. Eisner war also im Dienst, als ihn die Korbkugel traf.

Am 18. März 1919 wurde der Finanzausschuß ermächtigt, die Vorlagen der Staatsregierung — damals Hoffmann (SPD.) — für die Hinterbliebenen der Opfer des 21. Februar selbständig zu erledigen. Es handelte sich hier um Genossen Kurt Eisner, um die Herren Osel und Jareis, die tödlich getroffen, und um die Rente des Genossen Erhard Auer, der schwer verletzt worden war, als nach Eisners Ermordung im Landtag die Schüsse Lindners trafen. Am 9. August teilte der jetzige Staatsrat und damalige Geheimrat im Finanzministerium Denbed dem Finanzausschuß mit, der Ministerrat habe beschlossen, den Hinterbliebenen etwa 10 000 bis 12 000 Mark zu bewilligen. Er habe es für vertretbar gehalten, daß man auf den Fall des Ablebens und der Hinterbliebenenversorgung Kurt Eisners die Bestimmungen des Beamtengesetzes über Unfallfürsorge anwende. Man könne den verstorbenen Staatsminister Eisner gewissermaßen als Beamten im weiteren Sinne erachten, denn wenn er auch nicht pensionsberechtigter Staatsminister gewesen sei (was übrigens auch die heutigen Minister in Bayern nicht sind), habe er doch durch Verfügung der provisorischen höchsten Staatsgewalt die Stellung eines Ministers, also eine in der Beamtengehaltordnung aufgeführte Beamtenstelle bekleidet, und es seien demzufolge, nachdem er durch einen Unfall sein Leben eingebüßt habe, seinen Hinterbliebenen die Hinterbliebenenbezüge, wie sie Abschnitt 6 des Beamtengesetzes regelt, zuzubilligen. Das bayerische Finanzministerium hat dann am 6. Juni 1919 eine Entschließung erlassen, die die Rentenbezüge nach Artikel 90 Abs. 1 und 2 des Beamtengesetzes regelt und die entsprechenden Renten anweist. Der Finanzausschuß billigte unter Vorsitz des Abgeordneten Heide, heute bayerischer Ministerpräsident, am 9. August 1919 einstimmig diese Maßnahme. Das alles geschah noch unter der Regierung Hoffmann.

Dann kam der Rapp-Putsch und damit in München der Umsturz nach rechts. Herr von Rahr wurde Ministerpräsident. Und nun beginnt die Geschichte des unerhörten Rentenraubes, den man an der Witwe des Genossen Eisner beging. Genossin Eisner stellte 1921 unter Hinweis auf die eingetragene Goldentwertung Antrag auf Rentenerhöhung. Da erklärte das bayerische Finanzministerium, daß eine Gleichstellung der Witwe Eisners mit verorgungsberechtigten Hinterbliebenen von Beamten nicht möglich sei. Die Rente sei lediglich aus Billigkeitsgründen zugestanden worden. Das war das Gegenteil der Wahrheit, wie aus den Ausführungen des Herrn Denbed im Finanzausschuß hervorgeht. Dieser selbst Denbed hat den Abrechnungsbescheid unterzeichnet, also seinen Rechtsstandpunkt dem jeweiligen Regierungskurs genau anzupassen verstanden. Die Rente, die nun bald völlig entwertet war, wurde weiterbezahlt, aber nicht erhöht. Dagegen wurden die Hinterbliebenenbezüge für die Herren Osel und Jareis erhöht. Im August 1923 wurde die Auszahlung der inzwischen wertlos gewordenen Rente an Eisners Witwe und ihre Kinder eingestellt. Gründe für diese Maßnahme sind nicht mitgeteilt worden.

Bemerkte sei noch, daß eine Reihe Entscheidungen des bayerischen Verwaltungsgerichtshofes und eine Entscheidung der Münchener Strafkammer vorliegen, die klipp und klar besagen, daß die Mitglieder der provisorischen Regierung Eisner Minister im Sinne des Republiksschutzgesetzes gewesen seien, auf die daher die Bestimmungen des Beamtenrechts anzuwenden sind. Trotzdem blieben alle Versuche der Genossin Eisner, die ihr zustehende Rente zu bekommen, ergebnislos. Erst am 10. Mai 1927 gelang es ihr, auf Umwegen den Bescheid zu erhalten, daß in Ermangelung einer rechtlichen Verpflichtung des bayerischen Staates dem Besuch der Witwe Eisners um Gewährung von Rentenbezügen für Eisners Hinterbliebene nicht entsprochen werden könne. A. B. gezeichnet von demselben Denbed! Auf eine weitere Eingabe der Witwe Eisners wurde überhaupt keine Antwort erteilt, so daß sie sich jetzt gezwungen sieht, Klage gegen den bayerischen Fiskus zu erheben. Für diese Klage mußte sie das Armenrecht in Anspruch nehmen. Die Ortspolizeibehörde ihres babilischen Wohnortes hat die Rottlage der Witwe des ersten Ministerpräsidenten im Freistaat Bayern bestätigt.

Eine besondere Nuance bekommt dieser Rentenraub an der Witwe des ermordeten Ministerpräsidenten noch, wenn man erfährt, wie freigebig bayerische amtliche Stellen gegenüber Putschisten sind. So wurde dem Freibankmeyer Ulrich Graf, Adjutant Hillers, für seine Verdienste, die er während des Hitler-Ludendorff-Putsches vor der Münchener Feldherrnhalle erlitt, weil er sich nicht so schnell wie Ludendorff auf den Bauch legen konnte, eine Rente zuerkannt. Um das möglich zu machen, wurde der Hitler-Putsch als ein mit dem Kriege im Zusammenhang stehendes Ereignis anerkannt, obwohl er erst fünf Jahre nach Kriegsende inszeniert wurde.

Auch andere, sehr hochstehende Putschisten beziehen Pensionen von der Republik. So bekommt General von Büttwig 18 000 M. Pension, Kapitän Ehrhardt bezieht mehrere tausend Mark, Hauptmann Papst, der persönliche Adjutant Rapps, steht 4500 M. in die Tasche, Oberst Bauer, ein anderer Rappist, bezieht 9000 M. Pension. Um noch ein paar bayerische Fälle zu nennen, sei darauf verwiesen, daß der bayerische Reichstagsabgeordnete Dr. Fried, der beim Hitler-Putsch Beihilfe zum Hochverrat geleistet hat, von der Münchener Polizeidirektion heute noch die vollen Bezüge seines Amtes bekommt. Der frühere Polizeipräsident Böhner — später Mitglied des bayerischen obersten Landesgerichts — war aktiv am Hitler-Putsch beteiligt und bezog trotzdem bis zu seinem Tode (April 1925) zwei Drittel seines hohen Gehalts. Und der bayerische General v. Soffow, der von General Seeck in einem Rundtelegramm der Reuters

# Der Völkerbund soll kontrollieren.

Ein Plan Briands über die Entwaffnungskontrolle.

Paris, 4. August. (TL)

Die Pariser Presse veröffentlicht in großer Aufmachung ein Schreiben Briands vom 22. Juli an den Völkerbund, er möge die Vollmachten der Botschafterkonferenz, soweit sie die Kontrolle der deutschen Abrüstung betreffen, auf den Völkerbund übernehmen. Die Veröffentlichung wird von einer Reihe von Zeitungen durch folgende ausnehmend halbhoßjähige Bemerkung eingeleitet: „Die neue von Deutschland eingeleitete Kampagne, durch die es vermeiden will, daß die Alliierten oder der Völkerbund zu einer Nachprüfung der Entwaffnung des Deutschen Reiches schreiten, insbesondere, soweit sie die Küstenbefestigungen Deutschlands betrifft, erscheint unangebracht. Die kürzlichen Enthaltungen über den Umweg, auf dem Deutschland seine Armee zu vermehren beabsichtige („Die Menschheit“! Vergleiche das Dementi. Red.), beweisen, daß eine Kontrolle durchaus notwendig ist. Selbstverständlich ist es der Völkerbund, dem jetzt diese Kontrolle zufällt.“

## Dementi gegen „Die Menschheit“.

Keine Aufrüstung, keine Beziehungen Reichswehr—Stahlhelm.

WLB. meldet: Die in Wiesbaden erscheinende Zeitung „Die Menschheit“ hat am 29. Juni über angebliche Besprechungen, die zwischen Angehörigen des Reichswehrministeriums, insbesondere dem Rittmeister Freiherrn von Freyberg-Almendingen und verabschiedeten Offizieren unter Führung des Majors a. D. von Stephani im Flugverbandshaus in Berlin stattgefunden haben sollen, Mitteilungen veröffentlicht, die sich auf feinerste Beleg stützen und sich nach Form und Inhalt ohne weiteres als freie Erfindung kennzeichnen. Da indes die französische Presse, und zwar zum Teil in sensationeller Aufmachung, diese Veröffentlichung der „Menschheit“ nicht nur abgedruckt, sondern zum Anlaß der seltsamsten politischen Betrachtungen genommen hat, erscheint es angezeigt, auf Grund der an den beteiligten Amtsstellen eingezogenen Erkundigungen festzustellen, daß der Rittmeister (jetzt Major) Freiherr von Freyberg-Almendingen an einer derartigen Zusammenkunft niemals teilgenommen und sich auch an anderer Stelle über die angeführten Themen nicht geäußert hat, und daß ihm der Major a. D. von Stephani überhaupt nicht bekannt ist. Diese Feststellung genügt, um den sogenannten

und des bewaffneten Hochverrats bezichtigt wurde (Oktober 1923), bezieht 18 000 M. Pension. Es wurde nicht einmal ein Verfahren gegen ihn eingeleitet!

Aber gegenüber der Witwe eines Mannes wie Kurt Eisner, der für die Republik den Tod erlitten hat, werden alle möglichen knifflischen Rechtsknistfäden angewandt, damit man sie um die ihr zustehende Rente bringen kann.

## Die Ansprüche der Standesherrn.

Hergt hat doch grantwortet. — Aber wie?

In einer Korrespondenzmeldung über den Stand der Verhandlungen zwischen der Reichsregierung und der Preussischen Staatsregierung über die Aufwertungsansprüche der Standesherrn wird behauptet, Preußen habe seit längerer Zeit dem Reichsjustizminister Hergt seine Stellungnahme mitgeteilt, eine Antwort sei aber bisher noch nicht erfolgt. Diese Mitteilung ist unzutreffend. Die Reichsregierung hat vielmehr, wie der Amtliche Preussische Pressedienst feststellt, auf das Schreiben der Preussischen Staatsregierung in kurzer Frist geantwortet.

Leider verschweigt diese amtliche Mitteilung, was Hergt geantwortet hat. Vorher jedenfalls hat er — was nicht dementiert wird — nach bewährter deutschnationaler Praxis für die Standesherrn zunächst einmal 100 Proz. mehr gefordert als Preußen bewilligen wollte. Es wäre interessant zu wissen, ob die Reichsregierung geneigt ist, von ihren Forderungen abzulassen. Jedenfalls hat die Öffentlichkeit ein Interesse daran zu erfahren, wer die Anwälte der Standesherrn im Reichskabinett sind und wie weit sie mit ihren Zugeständnissen auf Kosten der preussischen Steuerzahler gehen wollen.

## Lehrer gegen Schulgesetz.

Protest des Hessischen Landeslehrervereins.

Darmstadt, 4. August. (WLB.)

Der geschäftsführende Ausschuß des Hessischen Landeslehrervereins hat nach eingehender Beratung des neuen Reichsschulgesetzes eine Entschließung angenommen, in der es heißt:

„Der Entwurf der Reichsregierung bedeutet keine Ausführung, sondern einen Bruch der Reichsverfassung. Der Entwurf zerfällt in die deutsche Volksschule, fordert die Gründung von Zwergschulen, schädigt dadurch die anerkannte Leistungsfähigkeit der Volksschulen und bringt den Schulträgern erhebliche finanzielle Lasten. Der Entwurf vernichtet die bewährte historische Simultanlehre. Er gibt dem Artikel 174 der Reichsverfassung eine verfassungswidrige Auslegung, indem er die Schulbestimmung für die Simultanlehre in eine fünfjährige Schriftpflicht umgewandelt. Der Hessische Lehrerverein erhebt schärfsten Einspruch gegen den dritten Entwurf des Reichsschulgesetzes und fordert alle Freunde der deutschen Volksschule auf zum Kampf für die fernere Erhaltung unserer bewährten hessischen Simultanlehre.“

## Arbeiter und Polizei in Luxemburg.

Zusammenstöße im Industriegebiet.

Luxemburg, 4. August. (WLB.)

Seitdem die luxemburgische Regierung alle kommunistischen Kundgebungen verboten hat, entfalten besonders italienische Kommunisten, die in den französisch-luxemburgischen Industriegebieten wohnen, eine rege Tätigkeit, auch auf französischem Boden. In dem Grenzort Wilerudt bei Deutsch-Wald fand eine kommunistische Massenversammlung statt. Französische Polizei sprengte jedoch die Versammlung auseinander. Ein großer Haufe (so drückt sich WLB. aus. Red.) wandte sich nach der luxemburgischen Metropole in Esch. Hier wurde er von starken Polizeikräften in Empfang genommen und wieder nach Frankreich abgeschoben. In anderen Grenzorten verließen die Veranstaltungen ähnlich.

„Verhandlungsbericht“ der „Menschheit“ als das zu kennzeichnen, was er ist, nämlich eine glatte Fälschung. Es erübrigt sich deshalb, auf die Einzelheiten dieses Berichtes einzugehen. Es sei lediglich daran erinnert, daß in Übereinstimmung mit dem der Botschafterkonferenz bekannten deutschen Bestimmungen keinerlei Beziehungen zwischen Reichswehr und Stahlhelm oder ähnlichen Verbänden bestehen. Auch wird an zuständiger Stelle mit aller Entschiedenheit betont, daß die Behauptungen der „Menschheit“ über Pläne oder Vorbereitungen des Reichswehrministeriums völlig aus der Luft gegriffen sind.

Der Verein „Stahlhelm“ erklärt, daß auch Stephani jene Besprechung ganz unbekannt sei.

## Schluß in Genf.

Das Scheitern der Seeabrüstung.

Genf, 4. August. (Eigenbericht.)

Die Marinekonferenz ist am Donnerstag mit dem offenen Eingeständnis des Mißerfolges abgeschlossen worden. Die Verhandlungen scheiterten in erster Linie an dem Gegensatz zwischen Amerika und England. Die Engländer erklärten, sie bräuchten viele kleine Kreuzer, um ihre langen Seewege zu schützen, und die Amerikaner fordern größere Kreuzer von 10 000 Tonnen mit stärkerer Bewaffnung, weil sie nicht so viele Marinestützpunkte hätten und deshalb Kreuzer mit größerem Aktionsradius haben müßten. Bezeichnend ist auch, daß England, das zur Zeit des Washingtoner Vertrages mit einer gesamten Hilfsflotte von 450 000 Tonnen auszukommen glaubte, jetzt 647 000 Tonnen fordert. Das, wie der amerikanische Vertreter hervorhob, obwohl die mächtige Flotte Deutschlands verschlungen ist.

Die Konferenz machte aus der Pleite gar kein Hehl; sie stellte ganz offen fest, daß ein Plan nicht gefunden werden konnte, um die brüskierten amerikanischen Wünsche in Einklang zu bringen. Mit dem frommen Wunsch, daß die Konferenz zur Revision des Washingtoner Vertrages, die 1931 fällig sei, früher abgehalten werden möge, damit ihre Beschlüsse vor der Durchführung der Seeschiffprogramme in Kraft treten könnten, schloß die Bankrotterklärung.

## Rußland antwortet England.

Tschitcherin sagt: Bisher keinerlei Angebot auf Wiederaufknüpfung.

Moskau, 4. August. (Sowjetagentur.)

Tschitcherin führte vor Pressevertretern aus: Es interessiert Sie die Frage, was der Presserummel im Ausland in Zusammenhang mit den angeblich englischerseits der Sowjetregierung gemachten Anträgen zur Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen zwischen der Sowjetunion und Großbritannien bedeutet. In Wirklichkeit sind an die Sowjetregierung keine derartigen Anträge ergangen.

Was die Ausführungen Chamberlains im Unterhaus am 28. Juli anbelangt, so bestehen sie in erster Reihe aus den üblichen Ausfällen gegen die Sowjetregierung, die vor der öffentlichen Meinung Großbritanniens jene unzulässigen Schritte verschleiern sollen, die die englische konservative Regierung gegenüber der Sowjetunion unternommen hat und unternimmt, wie der Ueberfall von Peking, der Ueberfall auf die Arcos, die Verleumdungsaffäre mit dem „Dokument“, der Abbruch der diplomatischen Beziehungen usw.

Chamberlain glaubt, daß angesichts des Abbruchs der diplomatischen Beziehungen und der völligen Ungewißheit über die Sicherheit und Unsicherheit des Sowjetregiments in England der Handel ebenso weiter gehen könne, wie früher. Dies ist gelinde gesagt ein gründlicher Irrtum.

Man darf nicht vergessen, daß der Bruch der diplomatischen Beziehungen und des Handelsvertrages auf die Initiative der englischen Regierung erfolgte. Bisher sind keinerlei offizielle oder offiziöse Anträge zur Wiederaufnahme der Beziehungen mit der englischen Regierung von irgend jemand an uns ergangen.

Wenn die englische Regierung wirkliche Anträge zur Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen stellt, würde die Sowjetregierung jederzeit bereit sein, dahingehende Verhandlungen aufzunehmen und dabei Garantien fordern, daß unzulässige Akte, wie der Ueberfall auf die Arcos, künftig nicht eintreten werden. Die Sowjetregierung ist zu jedem wirklichen Schritt, der die Sache des Friedens fördert, bereit, denn die Sache des Friedens entspricht den Interessen der breitesten werktätigen Massen sowohl der Sowjetunion wie Großbritanniens.

## Das Urteil im Georgier-Prozess.

Sangjährlige Gefängnisstrafen gegen georgische Sozialdemokraten.

Das Oberste Gericht der Ukraine in Chortow verurteilte den Hauptangeklagten im Georgierprozeß zu acht Jahren Gefängnis und die übrigen Angeklagten zu verschiedenen Gefängnisstrafen. Der Angeklagte Penlow wurde wegen Spionage zugunsten Polens zum Tode verurteilt. Der Staatsanwalt hatte drei Todesurteile beantragt.

## Reparationskothle für Belgien.

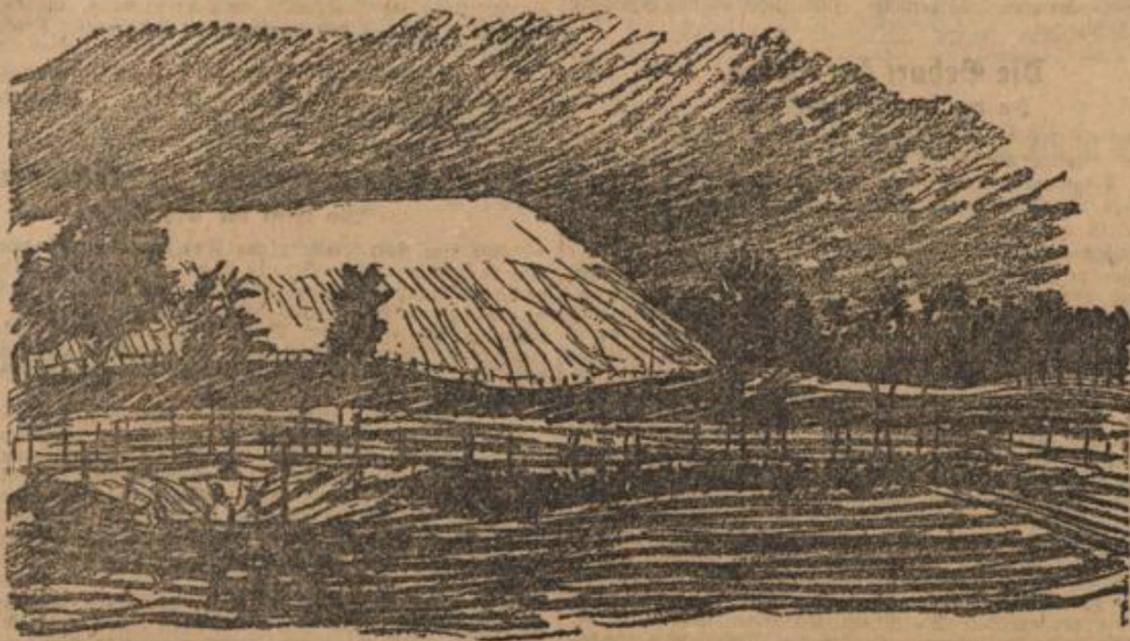
Brüssel, 4. August. (Eigenbericht.)

Der belgische Ministerrat hat am Donnerstag den Entwurf von Abmachungen zwischen der belgischen Regierung und dem deutschen Rohlenyndikat über die Lieferungen von Reparationskothle angenommen.

Ueber den Inhalt dieses Abkommens liegen den Berliner zuständigen Stellen noch keine konkreten Nachrichten vor. Weber des Rohlenyndikat noch die belgische Regierung haben einen Antrag an die Reichsregierung gerichtet, um die für ein derartiges Sachlieferungsprogramm erforderliche Genehmigung zu erhalten. Daher läßt sich auch darüber nichts Bestimmtes sagen, ob die Lieferungen im Rahmen des Reparationsprogramms wie früher oder ob sie im freien Verkehr wie jetzt mit Frankreich erfolgen sollen. Es handelt sich nach alledem nur um einen Vorentwurf des Vertrages, der deshalb schon von besonderer Bedeutung ist, weil die belgische Regierung seit längerer Zeit auf die deutschen Kohlenlieferungen verzichtet hat, jetzt aber offenbar unter dem Eindruck größeren eigenen Kohlenbedarfs doch wieder auf sie zurückgreift.



# Berlins höchster Berg.



Im Westen, nahe am Bahnhof Eichstam, wächst aus gelben Lehm- und Sandmassen ein umfangreicher Berg in die Höhe, der demnächst den Kreuzberg den Rang als höchste Erhebung Berlins ablaufen wird. Der Kreuzberg liegt nämlich nur 66 Meter über dem Meer, wird also von dem neuen Emporkömmling um volle 14 Meter geschlagen, denn der neue Berg soll nach seiner „Fertigstellung“ nicht weniger als 80 Meter über dem Meerespiegel liegen. Mit Behagen werden die Berliner von hier aus einen bequemen Ausblick über die Riesenstadt und den Grünwald genießen können und dabei auch in beschränkter Höhe Höhenluft zu kosten bekommen. Das Material zu dem neuen Berg verdanken wir der Reichsbahn. 250 000 Kubikmeter Erde, die aus dem von den Bahnhöfen Heerstraße, Eichstam und Charlottenburg gebildeten Dreieck stammen, werden seit vielen Wochen hier an der Aue aufgeschüttet. Von dunklen Kieferwäldern umgeben, steht die helle Masse schon von weitem in die Augen. Grüne Anlagen werden sie später freundlicher machen. Vorläufig rollen noch auf schmalen Gleisen die Ripporen und schütten ihren Inhalt auf das breite Plateau. Den Anstoß zur gründlichen Umgestaltung der Gleisanlagen am Bahnhof Charlottenburg gab die bevorstehende Elektrifizierung der Stadt-, Ring- und Vorortbahnen. Fern- und Vorortzüge, die bisher dieselben

Gleise zwischen Heerstraße und Charlottenburg benutzten, werden nunmehr auf getrennten Fern- und Vorortgleisen nach Charlottenburg geführt werden, was die Leistungsfähigkeit der Strecke wesentlich erhöhen wird. Hierzu war die Anlage einer neuen Bahnstrecke nötig, die in einem tiefen Geländeeinschnitt entlang laufen soll. Bei der Herstellung dieses Einschnittes sind gewaltige Erdmassen frei geworden, die man erst nicht unterzubringen wußte, bis man auf den Gedanken kam, in unmittelbarer Nähe der Bauarbeiten den Montblanc von Berlin aufzutürmen. Eine stattliche, neue Eisenbahnbrücke überquert den neuangelegten, tiefen Einschnitt und gibt dem früher so idyllischen Winkel zwischen den sich kreuzenden Gleisen ein neues Gesicht. Der Bahnhof Eichstam selbst soll verschwinden und an anderer Stelle, vor der Untertunnelung der Aue am Königsweg, neu entstehen. Ein neuer Umsteigebahnhof ist an dem Kreuzungspunkt der Grünwald- und Spandauer Vorortgleise mit dem Ring in Bau. Er wird zwei liegende Bahnsteige für den Verkehr Berlin-Stadtbahn und einen hochliegenden Ringbahnsteig erhalten. Wie beim Hochbahnhof Gleisdreieck werden zur Erleichterung des Umsteigens die Bahnsteige übereinander angeordnet. Bei der Durchführung all dieser Bauten wurde bereits Rücksicht auf die geplante Umgestaltung des künftigen Reffegeländes genommen.

Halleischen Tor liegende Kurve ging, wollte vor der Haltestelle am Hochbahnhof Halleisches Tor bremsen. Dabei geriet der Wagen auf dem kurz zuvor gepflasterten Asphalt ins Schleudern, der Fahrer verlor die Gewalt über den Autobus, der im nächsten Augenblick über die Vorderräder fuhr, ein dort haltendes Privatauto beiseite drückte und mit sich riß und erst unmittelbar vor dem Geländer des Landwehrkanals unter dem Hochbahnviadukt dadurch zum Stehen kam, daß sich die Vorderräder des Wagens in einen wegen der dortigen Bauarbeiten aufgeworfenen Steinhäufen hineinbohrten. Ein halber Meter weiter, und das Geländer wäre durchbrochen worden, und der Autobus wäre in den Landwehrkanal gestürzt. Der Unfall hatte eine große Menschenansammlung zur Folge. Nachdem sich der erste Schreck gelegt hatte, stellte sich heraus, daß der Autobus so wenig beschädigt war, daß er mit eigener Kraft wieder vom Bürgersteig herunter und dann ins Depot fahren konnte. Dagegen wurde das halb auf den Bürgersteig geworfene Privatauto ziemlich erheblich beschädigt.

## Der Ozeanflug in der Theorie.

Gestern 18 Uhr erreichte der Dauerrekordflug die Länge der Flugstrecke über den Ozean.

Dessau, 4. August.

Mit automatischer Pünktlichkeit flog die Junkers-Reformmaschine 33 L auch im weiteren Verlauf des gestrigen Tages Runde um Runde auf der Strecke Dessau—Leipzig. Um 1/6 Uhr abends waren die Flieger genau 36 Stunden in der Luft; sie hatten, während sie auf der 35. Runde pendelten, eine Gesamtflugstrecke von rund 4500 Kilometern zurückgelegt, davon 3650 Kilometer zwischen dem Dessauer und Leipziger Wendemarken, während etwa 850 Kilometer auf die Runden über dem Dessauer Flugplatz entfielen. Die Strecke von 4500 Kilometern entspricht ziemlich genau der Entfernung Dessau—Neuholland. Wäre die Maschine also nach Amerika gestartet, dann hätte sie gestern abend um 6 Uhr den Ozean bereits hinter sich gehabt und hätte nur noch 1500 Kilometer bis New York zu fliegen. Wie also dieser Rekordversuch — der den alten deutschen Dauerrekord von 24 Stunden bereits heute früh gebrochen hatte — aussehen sollte, es steht doch schon fest, daß Flugzeug wie Rotor bereits ihre Eignung für das Unternehmen der Ozeanüberquerung bewiesen haben. Dabei scheint der Rotor auf dem bisherigen Fluge nicht voll ausgenutzt zu sein, da die Maschine zweifellos eine höhere Geschwindigkeit als 125 Kilometer in der Stunde zu leisten imstande ist. Zu berücksichtigen ist ferner, daß mit dem Fortschreiten des Brennstoffverbrauchs und entsprechender Herabminderung der Befüllung das Flugzeug auch immer schneller wird.

Das Wetter war den Tag über weiter gut, und es besteht auch die Hoffnung, daß die atmosphärischen Verhältnisse in der zweiten Nacht, der letzten, den Fliegern günstig sein werden.

Wie die Junkers-Werte mitteln, rechnen sie nach den vorliegenden Meldungen der Befehung des Dauerflugzeuges mit der Möglichkeit einer Landung im Laufe der Nacht. Die großzügige Dauererprobung des Flugzeuges sowie der gesamten Einrichtungen hat bis jetzt ein einwandfreies Arbeiten aller Teile ergeben, und es ist nicht anzunehmen, daß die nächsten Stunden daran noch etwas ändern.

Gegen 21 Uhr befand sich die Junkers-Reformmaschine 33 L, mit völlig normal arbeitendem Motor in der 40. Runde auf der Strecke Leipzig-Dessau, so daß die Maschine zu dieser Zeit etwa 39 Stunden in der Luft lag. Auch in der folgenden Zeit pendelte die Maschine mit außerordentlicher Regelmäßigkeit zwischen den beiden Wendemarken Dessau und Leipzig-Rosau, und aus den abgeworfenen Meldungen der Piloten Rittitz und Edzard ging hervor, daß an Bord alles wohl sei und daß der Motor nach wie vor präzise arbeitete. Um 21/4 Uhr flog das Dauerflugzeug immer noch unter den gleich günstigen Umständen zwischen den beiden Kontrollpunkten und war somit genau 40 Stunden in der Luft, da der Start bekanntlich am Mittwoch früh um 5 Uhr 50 Minuten erfolgt war. Die Junkers 33 L hat also bisher bei Zugrundelegung einer durchschnittlichen Stundengeschwindigkeit von 120 Kilometern 4800 Kilometer insgesamt zurückgelegt. Das Flugzeug soll nach Absicht der Junkers-Werte bis zum letzten Tropfen Benzin und Öl in der Luft bleiben.

## Straßenbahnunglück in Weißensee.

An der Straßenkreuzung Gustav-Adolf- und Charlottenstraße zu Weißensee ereignete sich gestern nachmittags ein heftiger Zusammenstoß zwischen einem Straßenbahnwagen und einem Lastkraftwagen mit Anhänger. Vier Personen, darunter der Führer der Straßenbahn, wurden schwer verletzt und mußten in das Weißenseer Augusta-Victoria-Krankenhaus gebracht werden.

Der Lastkraftwagen hatte bereits die Mitte der Straßenkreuzung passiert, als in ziemlich schneller Fahrt eine Straßenbahn der Linie 71 herannahte. Der Führer konnte trotz scharfen Bremsens seinen Wagen nicht mehr zum Halten bringen und fuhr mit voller Wucht in die Flanke des Lastkraftwagenanhängers. Der Zusammenprall erfolgte mit so großer Gewalt, daß der Führer des Lastkraftwagens buchstäblich vom Triebwagen abgerissen wurde. Die Fahrgäste wurden von ihren Sitzen geschleudert. Sämtliche Scheiben gingen in Trümmer. Drei Fahrgäste hatten schwere Verletzungen davongetragen. Vorübergehende und Postzeitbeamte bemühten sich sofort um die Verletzten und sorgten für ihre Ueberführung in das Weißenseer Krankenhaus. Der Führer Fritz B. aus der Trarbachstraße 10 zu Weißensee hat schwere Kopf-, Arm- und Beinverletzungen davongetragen; sein Zustand ist sehr bedenklich. Bei den anderen Verletzten, zwei Schwestern Olga und Gertrud W. aus der Brenzlauer Allee 146 und einem Fräulein Elsa J. aus der Choriner Straße 68, die sich schwere Schnittwunden und innere Verletzungen zuzogen, besteht zum Glück keine Lebensgefahr. Die Schuldfrage ist noch völlig ungeklärt.

## Ein Autobus fast in den Landwehrkanal gefahren.

Ein Unfall, der buchstäblich um ein Haar zu einer Katastrophe hätte werden können, ereignete sich gestern gegen 14 Uhr in der Königgräher Straße unter dem Hochbahnhof Halleisches Tor. Ein Autobus der Linie 28, der mit ziemlicher Geschwindigkeit aus der Königgräher Straße in die kurz vor dem

# Die Silberwärme

Von Rex Brach (Nachdruck verboten)

Während ihres Aufenthaltes in Katmai war das Wetter ziemlich ruhig gewesen, und obgleich der Ausguck, den sie zwischen zwei vorspringenden Landzungen hatten, ihnen ein dunkles und drohendes Meer zeigte, hofften sie doch, daß das ruhige Wetter sich noch vierundzwanzig Stunden halten würde.

Der Russe versuchte ihnen die Ueberfahrt noch einmal auszureden; sie aber wollten nicht hören und gingen zeitig zur Ruhe.

Als sie erwachten, riß und zerrte ein heftiger Schneesturm an den Ketten, die über dem Dach des Hauses lagen; Himmel und Erde gingen in eins, und der Sturm peitschte das Meer, bis es rasste. Frazer war offenbar froh, und auch in Walts bekümmerte Augen kam ein froherer Schein; Emerson aber versank in ebenso düstere Stimmung wie die, die über der Landschaft lag.

Drei Tage hielt der Sturm an, bis er ebenso plötzlich aufhörte, wie er angefangen hatte; die Brandung aber donnerte noch viele Stunden gegen den Strand, während Emerson mit müden, hoffnungslosen Augen Ausschau hielt.

Als sie sich schließlich — eine Woche nach ihrer Ankunft in Katmai — auf den Weg begaben, trafen sie, als sie bis hinter die Landzunge gekommen waren, auf so hohen Seegang, daß sie leicht machen und sich mit größter Mühe zurückkämpfen mußten — durchnäht, müdlos und halbtot vor Kälte und Müdigkeit. Frazer klagte und jammerte laut.

„Halt deinen Mund! Du brauchst uns nicht zu begleiten. Wir wollen uns lieber allein auf den Weg machen, als dein Gejammer anhören,“ rief Walt.

„Du hast recht,“ stimmte auch Emerson mit ein, dessen Geduld durch Frasers ewige Jeremiaden auf eine harte Probe gestellt wurde. „Morgen rudern wir ohne ihn.“

Da aber rief Frazer beleidigt: „Hast du mir nicht versprochen, mich bis Seattle mitzunehmen? Ich will lieber ertrinken, als allein bei diesem diälen Rauschen zurückbleiben.“

„Dann ertrage dein Schicksal wie ein Mann und höre auf mit dem Gejammer.“

„Wenn ihr euren Kummer lieber in euch hineinreißt, mir

macht es nun einmal mehr Vergnügen, mir durch Gejammer Luft zu verschaffen.“

Noch einmal weckte der Russe sie beim Morgengrauen, und sie begaben sich auf den Weg. Diermal hatten sie mehr Glück, denn die Wogen hatten sich soweit gelegt, daß sie sich aus der Bucht herauswagen konnten. Sie waren sich alle drei ihrer verzweifelten Lage voll bewußt, und während sie über den Sand ruderten, wurde nur wenig gesprochen. Die Konstruktion des Fahrzeuges war ihnen fremd, und die Stellungen, die sie einnehmen mußten, verursachte ihnen bald Krämpfe in den Muskeln.

Die Bidarka hat einen schmalen, gebrechlichen Rumpf, der mit Walroshaut überzogen ist. Die Mannschaft sitzt hintereinander in kleinen runden Öffnungen, die Beine von sich gestreckt. Um sich trocken zu halten, hatten unsere Reisenden wasserdichte Säcke mit einer Kapuze aus Seehundsbälgen, wie die Eingeborenen sie tragen, übergezogen. Diese Säcke — oder Kamitas, wie sie genannt werden — sind am Hals und an den Handgelenken mit Schnüren versehen, die zusammengezogen werden, und wenn der Sack über den Rand des Loches, wo der Mann sitzt, gespannt und festgeschürzt ist, dann ist das Kanu fast wasserdicht, wenn die Wellen auch über das Deck spülen. Die ganze Einrichtung ist originell und auch praktisch, erfordert aber eine recht große Gewandtheit, und darum mußten die drei Weissen, denen dieses Indianerfahrzeug ungewohnt war, ihre Kräfte und ihren Verstand aufs äußerste anspannen. Langsam aber stetig entfernten sie sich von dem Dorf, das mit seinem kleinen Kaufmannsladen, dem brennenden Herdfeuer und warmen Betten plötzlich wie ein sicherer und traulicher Ort vor ihrer Erinnerung stand. Die Wogen warfen ihr Schiff wie einen Korken hin und her und überzogen Deck und Ruder mit einer dicken Eisschicht; trotz aller Vorsichtsmaßnahmen wurden sie naß, und der eiskalte salzige Atem des Meeres ging ihnen durch Mark und Bein. Sie ruderten unausgesetzt, denn sie hatten zwölf Meilen vor sich, mußten sich viele Stunden angestrengt über das barsche Meer vorwärtskämpfen.

Gradweise, fast unmerklich veränderte die bergige Küste hinter ihnen am grauen Horizont. Das Wetter schien ihnen diesmal günstiger zu sein, und ihre Stimmung besserte sich. Sie aßen häufig, denn Nahrung ist die wichtigste Feuerung im Norden. Um die Mittagzeit waren sie mitten auf dem moogenden Sund, und schon wurde auf der anderen Seite die Küste von Kodiak sichtbar.

Da, als ob der Sturm es müde geworden sei, so sanft mit

ihnen zu spielen, begann er zuzunehmen; kein Sturm, nur ein frischer Wind, doch stach er sie wie mit Stahlspitzen ins Gesicht und hinderte sie am Vorwärtstommen. Wäre der Wind aus Norden gekommen, hätte er ihnen vorwärts geholfen, so aber kam er vom Stillen Ozean ihnen gerade entgegen und zwang sie, ihre Anstrengungen zu verdoppeln. Er war nicht stark genug, um ihre Kräfte zu überwinden, aber er erschwerte ihnen das Vorwärtstommen und machte das Meer unruhig und zornig, so daß die Wogen das kleine Fahrzeug unbarmherzig hin- und herwarfen.

In der Hoffnung, daß der Wind sich gegen Abend legen würde, behielten die Männer den besten Kurs, und als die Nacht hereinbrach, ruderten sie noch immer schweigend weiter.

Es war fast Mittag des nächsten Tages, als der Aufseher der Fabrik in Ugal ein Kanu langsam durch die Bucht näherkommen sah, und er wunderte sich, daß das Fahrzeug mit drei Weissen bemannt war, die so erschöpft, steif und gefühllos waren, daß er, als sie endlich das Ufer erreicht hatten, ihnen aus dem Boot herauszuhelfen mußte. Einer von ihnen war bewußtlos und mußte ins Haus getragen werden, und als der Aufseher hörte, woher sie kamen, verwunderte es ihn nicht. Was ihn aber in Erstaunen setzte, war, daß einer der Reisenden laut ausschlochte, als er ersah, daß der Postdampfer am Abend vorher Ugal verlassen habe. Der Aufseher gab ihnen kräftigende Mittel und warmes Essen, denn sowohl Walt wie auch Emerson waren wie Schlafwandler, und als Frazer wieder zu sich kam, war er zu schwach, um auf seinen Beinen zu stehen.

„Es ist ein Jammer, daß ihr nicht gestern abend gekommen seid,“ sagte der Aufseher teilnahmsvoll, „denn der Dampfer wird kaum vor einem Monat zurückkommen.“

„Wie lange wird er in Kodiak liegen bleiben,“ fragte der große George.

„Der Kapitän sagte mir, daß er dort Weihnachten feiern wollte, laßt mal sehen — heute ist der 22., er will am Morgen des 26. nach Juneau weiterfahren, also in drei Tagen.“

„Wir müssen ihn noch erreichen,“ rief Emerson hastig.

„Wenn Sie uns in Kodiak zu rechter Zeit an Land sehen, bezahle ich, was Sie verlangen.“

„Ich möchte es gern, aber ich kann nicht,“ antwortete der Mann. „Wie Sie sehen, bin ich hier ganz allein.“

„Dann schaffen Sie uns um Gottes willen einige Eingeborene, wir zahlen, was es kostet.“

(Fortsetzung folgt.)

## Diphtheriegefahr!

### Für Minderbemittelte Serum unentgeltlich.

Die Diphtherieerkrankungen haben im laufenden Jahre nicht unerheblich zugenommen; es ist nach allgemeiner Erfahrung zu befürchten, daß ein weiterer Anstieg für die Herbst- und Wintermonate bevorsteht. Um der Lebensgefahr vorzubeugen, die unterlassene oder verspätete Anwendung von Heilserum bedingen kann, hat der Magistrat Berlin auf Vorschlag des Hauptgesundheitsamtes beschlossen, an minderbemittelte Kranke Diphtherieserum unentgeltlich verabfolgen zu lassen. Die Ärzte Berlins sollen das Recht erhalten, bei minderbemittelten Personen, die einer Krankenversicherung nicht angehören, auf dem Serumrezept den Berner „Berliner Packung“ zu machen. Die Apotheken verabfolgen dann unentgeltlich das Heilmittel auf Kosten der Stadt. Durch diese Wohlfahrtsmaßnahme soll erreicht werden, daß die sonst aus Geldmangel unterbleibende oder zu spät ausgeführte Seruminjektion rechtzeitig erfolgt und damit kostbare Menschenleben rettet.

Auch in den Schulen ist erhöhte Bereitschaft angeordnet; die Schulärzte haben Anweisung erhalten, auf verdächtige Halsentzündungen bei Schülern besonders zu achten. Ein Merkblatt über Diphtherie wird nach Bedarf an die Eltern ausgegeben werden.

### Raubüberfall in Lichtenberg.

Ein schwerer Raubüberfall wurde gestern Abend gegen 1/2 9 Uhr in der Sophienstraße 24 zu Lichtenberg auf die 35jährige Frau des Friseurs Bräunlich verübt. B. betreibt in der Sophienstr. 24 ein gutgehendes Friseurgeschäft. Nach Ladenschluß entfernte sich der Mann, um einige Besorgungen zu machen, und die Frau blieb allein in der hinter dem Laden befindlichen Wohnung zurück. Gegen 1/2 9 Uhr begehrten zwei junge Leute, ein junger Mann und eine Frau, angeblich um Seife zu kaufen, Einlaß. Frau B. öffnete und ließ beide ein. Beim Ueberreichen der Ware gab der Mann einen 50-Mark-Schein in Zahlung. Frau B., die in den Laden gehen wollte, um den Geldschein zu wechseln, erhielt in diesem Augenblick mit einem stumpfen Gegenstand, wahrscheinlich mit einem verborgenen gehölkerten Hammer, mehrere wuchtige Schläge über den Kopf, so daß sie bewußtlos zu Boden sank. Dann raubten die Täter die Ladentasse aus und durchwühlten einige Schränke, in denen sie Wertgegenstände vermuteten. Die beiden wurden durch das Kommen des Sohnes gestört. Aus einem Flurfenster schühten sie auf den Hof und entkamen durch einen zweiten Ausgang unerkannt. Bisher fehlt von den Tätern jede Spur. Frau B., die schwere Kopfverletzungen davongetragen hatte, mußte zur nächsten Rettungsstelle gebracht werden.

### Rückkehr deutscher Kinder aus Frankreich.

Völkerfrieden und Völkerverbrüderung führt einzig über den Weg gegenseitiger Verständigung. Demeistert dient der seit dem Jahre 1923 zwischen Frankreich (Comité d'échanges) und Deutschland (Deutsche Liga für Menschenrechte) bestehende deutsch-französische Schüleraustausch. Alljährlich während der großen Ferien wird eine größere Anzahl deutscher Kinder im Alter zwischen 13 und 17 Jahren auf vier bis fünf Wochen zu französischen Familien geschickt, deren Kinder wiederum nach Deutschland kommen. Ein solcher Ferienzug langte gestern mit 30 Jungen und einem Mädchen in Berlin an. Die Urlauber kamen teils allein, teils in Begleitung ihrer französischen Gastgeber, die jetzt hier ihren Gegenbesuch abwarten. Die kleinen Reisenden erzählten von Gutes. Das Essen sei famos, dazu gab es sogar Wein, aber nicht etwa bloß am Sonntag. Täglich und allenthalben ist man den jungen Gästen überall begegnet. Die Kinder waren in verschiedenen Provinzen wie Rochefort, Cambrai und in der Gegend von Lille und Paris untergebracht. Sie hatten eine 24stündige Reise hinter sich und nur den einen Wunsch nach Ruhe. Trotzdem gaben sie auf die vielen Fragen ausführlich und bereitwillig Antwort. Die Liga für Menschenrechte bereitet den Ankommenden auf dem Bahnhof einen herzlichen Empfang und darnach ging es in Eile nach Hause. Am Freitag findet ein offizieller Empfang statt, wo all das Neue und Interessante der Reise zur Sprache gebracht werden soll.

### Das Geheimnis um die 60000 Wohnungen.

Wie von zuständiger Seite mitgeteilt wird, sind in der Tat zwei Telegramme einer amerikanischen Firma, die den Bau von 60000 Wohnungen anbietet, beim Reichsinnenministerium eingegangen. Erdkundigungen bei den zuständigen amerikanischen Stellen haben jedoch ergeben, daß die amerikanische Firma völlig unbekannt ist. Es sind weitere Schritte unternommen worden, um festzustellen, ob das Angebot der Firma überhaupt als legitim anzusehen ist. Nach dem bisherigen Gebaren wird jedoch an zuständiger Stelle angenommen, daß dies nicht der Fall ist.

### Fahnen heraus!

Für den Verfassungstag am 11. August sind schwarz-rotgoldene und rote Fahnen in unserer Fahnenvertriebsstelle, S.W., Lindenstr. 3, 11. Hof, 2 Tr., Zimmer 11, zu haben. (Geöffnet von 9—17 Uhr. Mittwoch und Freitags von 9—19 Uhr.)

### Die Opposition bei den Freidenkerwahlen.

Genosse Mehlfors bittet uns um Aufnahme des folgenden: Die „rote Fahne“ vom Mittwoch, dem 3. August, bringt einen „Bericht“ von der Wahlversammlung des 6. Bezirks, die am Dienstag, dem 2. August, im Gewerkschaftshaus Saal 1 und 4 stattfand. Er sieht so aus:

„Die Freidenkerversammlung des 6. Bezirks (Saal 1 und 4) im Gewerkschaftshaus war überfüllt. Im ganzen waren 2000 Anwesende. Mehlfors eröffnete die Versammlung. Dann wurde im großen Saal von Seiten der Opposition ein Antrag gestellt, daß die Wahl vom 29. April für gültig erklärt wird. Dieser Antrag wurde mit 1300 gegen 150 Stimmen angenommen. Im kleinen Saal wurde ebenfalls die Wahl für erledigt betrachtet. Stadtrat Heßhold als Versammlungsleiter wollte noch einmal abstimmen lassen. Mehlfors warnte, die Blamose nicht noch größer zu machen, als sie schon sei.“

Der wirkliche Sachverhalt ist jedoch folgender: Mehlfors erklärte, bevor er die Tagesordnung bekanntgab: Werte Gesinnungsgenossen und Genossen! Ich will versuchen, auch im 6. Bezirk die Wahl der Unterbezirksleitung und Generaloberleitungsdelegierten vorzunehmen. Ohrenbetäubende Zwischenrufe erfolgten: Es ist eine Wahl nicht notwendig, wir haben eine Unterbezirksleitung am 29. April gewählt. Gefinnungsfreund Gehmann bittet ums Wort. Mehlfors erwidert: Es ist ganz unmöglich, daß ich jemandem das Wort geben kann, bevor ich die Tagesordnung verlesen habe. Die Versammlung erkannte das an. Nachdem das wieder nach unzähligen förmlichen Redensarten geschehen konnte, verlangte Genosse Gehmann wieder das Wort und brachte folgenden Antrag ein: „Die Wahlversammlung am 29. April 1927 wurde ordnungsgemäß durchgeführt. Die Mitgliederversammlung des 6. Bezirks des Verbandes für Freidenkertum und Feuerbestattung protestiert gegen die willkürliche Handlung des Verbandsoorkandes und verlangt die Gültigkeitserklärung dieser Wahl.“ Nach Verlesung fragte Mehlfors nach weiteren Wortmeldungen zur Tagesordnung oder zu diesem Antrag. Da dies nicht der Fall war, stellte er fest, daß wenn der Antrag zur Annahme gelangt, die Wahlversammlung erledigt ist, da der Antrag vom Verbandsvorstand die Gültigkeitserklärung der Wahl vom 29. April verlangt. Mehlfors erklärte weiter, wenn kein Widerspruch erfolgt, erwidert sich eine Abstimmung

darüber. Da das jedoch der Fall war, wurde abgestimmt. Die „Opposition“ erhielt die Mehrheit. Ausgesagt wurde nicht. Das angegebene Stimmverhältnis in der „roten Fahne“ ist irrig. So war der Vorgang im Saal 4. Der Saal 1 war ebenfalls überfüllt. Mehlfors gab hier die Abstimmung über den Antrag bekannt und erklärte, daß nun eine Wahl auch im Saal 1 nicht vorgenommen werden kann, da auch mit Einrechnung dieser Stimmen die Ablehnung nicht erreicht würde. Somit erfolgte auch hier die Schließung der Versammlung. — Der Antrag ist dem Hauptvorstand im Original übergeben worden.

Von der „roten Fahne“ einen wahrheitsgemäßen Bericht zu verlangen, wäre etwas viel verlangt. Diese Ueberzeugung veranlaßt meine Erwiderung.

## Die Geburt der Spree.

### In den Lausitzer Bergen.

Wieviele kennen im Südosten der Mark Brandenburg das Lausitzer Gebirge mit seinen reizvollen Kesselbergen und eigenartigen Bergformen, das Gebirge, aus dem die Spree entspringt? Besonders der Süden dieses Berglandes, das sogenannte Zittauer Gebirge, ist reich an malerischen Reizen und dem Landschaftsbild der Sächsischen Schweiz nicht unähnlich.

Schon in vier Tagen läßt sich eine Fahrt durch das Lausitzer Bergland ausführen. Am ersten Tage besucht man Bauen. Eine Stadt mit altertümlichen Bauten und fast auf Schritt und Tritt interessant. Am Spätnachmittag führt die Wanderung durch den schönsten Teil des oberen Spreetales, durch liebliches Waldgelände hinauf zum Wönschwalder Berg. Am zweiten Tage erwarten uns die lagenunwohnen Götterberge der alten Sorbenwenden: Bieleboh, Czorneboh. Schon der Name zeigt unverkennbar den wendischen Ursprung. Kulturgeschichtlich und geologisch ist der Löbauer Berg besonders interessant. Mit dem Abendzug geht es dann weiter nach Herrnhut, einem blühenden Landstädtchen, dem Mittelpunkt der berühmten Herrnhuter Brüdergemeinde. In dieser Gegend sind überall noch Spuren aus der Wendenzeit zu finden, so an dem aussichtsreichen Kottmar, wo die sorbischen Wenden eine Kultstätte errichtet hatten.

Hier, am Fuße der Berge, entspringt die erste der drei Spreequellen, die Walddorfer Spreequelle, die man den Rabenborn genannt hat. Sie ist mit 430 Meter Höhe u. d. M. die höchste Quelle der bekannten Quellen des Flusses; vom geographischen Standpunkt aus betrachtet, muß sie daher auch die echte, rechte Quelle sein. Schreift man hinab nach dem Webersdorf Krugersdorf, so stößt man schon auf die zweite Spreequelle, die als die wasserreichste Quellader gilt. Auf den ältesten Landkarten aber findet man überall eine dritte Quellader verzeichnet, die daher der „historische Spreeborn“ genannt worden ist; diese dritte Quelle hat ihren Ursprung bei dem Dorfe Übersbach.

Die Bahn führt den Wanderer nach der lieblichen Gartenstadt Zittau. In weiter Talnieder gebettet und umrahmt im Süden von einem Kranz prächtiger Waldberge, genießt Zittau den Ruf einer der an Grundbesitz, Wäldern und Rittergütern reichsten Städte des Lausitz. Durch blühende Gartenanlagen führt die Bahn von Zittau weiter nach Groß-Schönau. Hier beginnt der Aufstieg zum höchsten Gipfel der Lausitz, zur Lausitz. Witten durch das Gasthaus auf dem Gipfel der Lausitz führt die Landesgrenze. In dem einen Zimmer kann der Wanderer reichsdeutsches Bier trinken, in dem anderen erhält er echt böhmischen Käse. Der große Stämmel ist in origineller Art so aufgestellt, daß der Gast, wenn er will, auf deutschem oder auf böhmischem Gelände sitzen und sich verpflegen lassen kann.

Am nächsten Tage geht die Wanderung durch das Zittauer Gebirge über die Nonnenfelsen nach Hain, dem höchsten Berg der Oberlausitz, und endet in dem Wald- und Fleckenort von Dabin, einer der beliebtesten Sommerfrischen des Gebirges. Der waldumrauschte Dabinfelsen mit der mittelalterlichen Kloster- und Burgreste, ist verherrlicht von Sagen und Dichtungen, entzückt immer wieder aufs neue die Besucher aus der Nähe und aus der Ferne der deutschen Lande.

### Zimmer geschäftstüchtig!

Nichts geht über einen befähigten und strupellosen Reklamechef! Und so hat denn eine Firma in Pirna an der Elbe eine Anstaltspostkarte mit diesem Text an ihre Kunden verschickt:

Hochwasserkatastrophe bei Pirna. Umstehend übersehend wird Ihnen eine der ersten Aufnahmen, darstellend unsere Riffenfabrik im Gottleubatal, und geben damit unserer Riffenfabrik ein kleines Bild über die Verwüstungen, die in den Orten Berggießhübel, Gottleuba, Glaschütze noch viel gewaltiger sind. Trotz der schweren Beschädigung unserer Riffenfabrik können Sie unsere Produkte, die in Riffen verpackt geliefert werden, ohne Verzug geliefert erhalten. Für die geschädigten Bewohner der vollkommen verwüsteten Täler ist eine Hilfsaktion eingeleitet worden; beteiligen Sie sich auch daran! Bei der furchtbaren Unwetterkatastrophe in Sachsen sind nahezu 200 Menschenleben vernichtet worden, zahllose Existenzen wurden zerstört, Tausende von Wohnungen sind ein Raub der Fluten geworden. Aber was tut das alles? Die Riffenfabrik in Pirna ist soweit ganz geblieben, daß „Sie unsere Produkte ohne Verzug geliefert erhalten können.“

Wir nennen den Namen der Firma nicht, um nicht eine Reklame zu unterstützen, die so widerlich ist, daß sie keines weiteren Kommentars bedarf.

Auch eine Antikriegslandung. Trotzdem die Kommunisten alle möglichen Vorteile ausgeboten hatten, war es doch nicht gelungen, den Lustgarten bei der gestern Abend veranstalteten sogenannten Antikriegslandung auch nur annähernd zu füllen. Die Schloßfreiheit und auch der Platz um den Bogensbrunnen war vollständig leer. Lediglich der Platz vor dem Dom und dem Museum war stärker besetzt. Den Hauptteil der Demonstranten bildeten die Jugendlichen des R.F.B. Die Kommunisten demonstrierten für den Bürgerkrieg. Die Redner konnten sich nicht genug tun, immer wieder zu betonen: Gebt uns Waffen, wir werden sie zu brauchen wissen. Anmarsch und Abmarsch vollzogen sich reibungslos.

Die Besetzung des verstorbenen Oberbürgermeisters Scherf von der Pressestelle des preussischen Staatsministeriums fand gestern nachmittag auf dem jüdischen Friedhof in Weiskensee in Anwesenheit des preussischen Ministerpräsidenten, Gen. Braun, und

# Funkwinkel.

Vom Mittwoch soll noch die gelungene musikalische Nachtveranstaltung „Wanderlust“ nachgetragen werden. Besonders der frische Gesang der märkischen Singhilar unter Alfred Kroners Führung bereite Freude. — Auch der Donnerstag brachte gute Musik. Am Nachmittag hörte man Werte von Franz Schubert, die uns ausgezeichnete Solisten darboten. Der Abend brachte Kreis Gades romantische Ballade für Gesang und Orchester „Erlkönigs Tochter“. Funkhor, Funkorchester und die Solisten Elise Thiel, Hildegard Gajewska, Fred Driffen vermittelten das stimmungsvolle Werk unter Friedrich Jung's Leitung. — Hans Alfred Kihn, Verfasser der erfolgreichen Komödie „Reiselen“, sonst leider viel zu wenig populärer Satiriker und Melancholiker, las aus seiner Sammlung „Bürgerliche Katastrophen“. — Helmut Wenzel sprach über die Entwicklung „vom Tanzverlehr der Raturvölker zum modernen bargeldlosen Verlehr“. — Prof. Will Himmelfried-Kausch gab einige Bilder aus Uruguay, in denen sich, selbst am wenigsten, Romantik längst verküngener Tage und modernstes Leben begegnen.

unter sehr zahlreicher Beteiligung der preussischen und der Reichsministerien sowie der Berliner und der auswärtigen Presse statt. Auch die Pressestelle der Reichsregierung war durch ihren Dirigenten, Geheimrat von Ballgand, und Delegationsrat von Twardowski vertreten. Am Grabe sprachen u. a. Parteivorsitzender Erdeleng für die demokratische Partei, der Abg. Ruchke sowie Geheimrat von Bahgand und Dr. Faktor als Vertreter des Verbandes Berliner Theaterkritiker.

Kein Wochenend-Hotel am Teufelssee. Das Nachrichtenamt des Berliner Magistrats teilt mit: Die von nichtamtlicher Seite verbreiteten Meldungen über die Errichtung eines Wochenend-Hotels am Teufelssee im Grunewald sind unrichtig. Die Deputation für Fortien teilt mit, daß die Errichtung eines solchen Hotels nicht geplant ist.

Am Verfassungstag städtische Bureaus geschlossen. Am 11. August d. J. sind anlässlich der Feier des Verfassungstages sämtliche städtischen Bureaus und Kassen geschlossen.

## Eine „Schmitterrevolte“ in Mecklenburg.

### Wo liegt die Schuld?

Wie eine Korrespondenz aus Neustrelitz zu melden weiß, kam es auf dem Gute Bresewitz zu einer „Schmitterrevolte“. Zwei Schmitter sollen seit zwei Tagen die Arbeit verweigert haben; sie hätten nun versucht, die anderen Schmitter, wie es in der Meldung vom Standpunkt des Herrn Großgrundbesitzers und des Herrn Gutsinspektors aus sehr richtig heißt, „aufzuheben“, was ihnen zum Teil auch gelungen wäre. Weiter wird gesagt:

„Der eine der beiden Anführer warf dem Vorschmitter ein Stück Feldbahnschiene an den Kopf, wodurch dieser schwer verletzt wurde. Ein Teil der Schmitter nahm eine drohende Haltung gegen den Vorschmitter ein. Außerdem zertrümmerten die beiden Fühler mehrere Fenster Scheiben und beschädigten die Tür zur Wohnung des Vorschmiters. Auf Anruf eilten die beiden Landjäger und zwei Polizeibeamte aus Friedland nach Bresewitz und stellten die Ruhe wieder her.“

Weiter veranschlagt das Nachrichtenbureau, warum denn die beiden Schmitter die Arbeit verweigert haben, und wir glauben gern, daß eine Verlautbarung hierüber vielleicht nicht gerade im Interesse der Gutsverwaltung von Bresewitz gelegen ist. Die Zustände auf nur allzu vielen Gütern Ostpreußens, nicht zum wenigsten Mecklenburgs und Pommerns, spotten jeder Beschreibung und sind wohlbekannt. Die Parole lautet: wenig Lohnung, minderwertiges Essen, miserable Unterbringung in verfallenen Katen und — viel Arbeit! Wer, und sei er auch noch so sehr im Recht, aufmuckt, fliegt! Es werden schon genug polnische Wanderarbeiter kommen! Die lassen sich wenigstens alles gefallen, selbst wenn sie der Junter mit der Reppische malträtiert und der Inspektor sie mit dem Knotenstock bearbeitet.

Wie äußerte sich doch die Gutsverwaltung von Beehow und Klein-Beehow in Pommern? Die deutschen Arbeiter sind „durchaus unbrauchbar und faul“. Herr v. Ziemowitz auf Groß-Ganzen, Kreis Stolp, aber bezeichnete den deutschen Arbeiter als „ein durchaus unzufriedenes und Unfrieden verbreitendes Element“. Ja, diese deutsche „Schweinebande“ ist eben frech genug, eine — anständige Behandlung zu verlangen. Vor allen Dingen, wenn sie im Deutschen Landarbeiterverband organisiert ist!

Zusammenfassend darf man sagen: Solange nicht festgestellt ist, wie es zu den Zwischenfällen in Bresewitz kam, muß man den einseitigen Bericht mit einem dicken Fragezeichen versehen. Soviel ist freilich auch sicher: Wenn es aus innerlich vielleicht höchst berechtigter Aufwallung und Enttäufung heraus zu gewaltsamen Entladungen kommt, so ist der Damm meistens der Arbeiter. Die Justiz sieht ihn, und hilflos steht er dem Richter und den Zeugen der Gutsverwaltung gegenüber. Im Gefängnis büßt er für ein Unrecht, das — ihm zugefügt wurde.

## Vier Bergarbeiter verschüttet.

### Grubenunglück in Oberschlesien.

Beuthen, 4. August.

Bei der Nachsicht vom Dienstag zum Mittwoch sind auf dem Roghammerstz auf der Preußengrube durch zu Besch gegangene Kohlenmassen vier Grubenarbeiter, zwei Häuer und zwei Schiepper verschüttet worden. Die sofort eingeleiteten Rettungsarbeiten wurden durch weiter nachfließende Gesteinsmassen sehr erschwert.

Es muß Verwunderung erregen, daß die zuständigen Stellen das schwere Unglück, das sich in der Nacht vom Dienstag zum Mittwoch zutrug, erst am Donnerstagsabend, also nach bald 48 Stunden, der Öffentlichkeit bekanntgeben.

## Sport.

### Rennen zu Grunewald am Donnerstag, dem 4. August.

1. Rennen. 1. Lu Margna (Schab), 2. Gofbalma (Winkler), 3. Wignon (Reber). Toto: 47: 10. Platz: 16, 20, 12: 10. Ferner liefen: Amstung, Siegeszug, Nicodemus, Talsman, Gitz.
2. Rennen. 1. Kalatella (Wahsch), 2. Bersehone (D. Schmidt), 3. Wilke (Borgo). Toto: 65: 10. Platz: 20, 19, 26: 10. Ferner liefen: Amenopsis, Lebenslauf, Rante, Gahrig, Woloch, Orlandus, Dominikus, Lärch, Lebine.
3. Rennen. 1. Aholo (D. Schmidt), 2. Alari (James), 3. Ferrara (Gahnke). Toto: 20: 10. Platz: 14, 14: 10. Ferner liefen: Rinnelied, Vigor, Ueberkranz.
4. Rennen. 1. Karulus (D. Schmidt), 2. Rheinwein (Larra), 3. Tompos (Ebert). Toto: 12: 10. Platz: 12, 14: 10. Ferner liefen: Deros de Legende.
5. Rennen. 1. Jigeunerin (Dagges), 2. Glemont (Schönfisch), 3. Luffor (Grahb). Toto: 13: 10. Platz: 11, 19: 10. Ferner liefen: Uebe.
6. Rennen. 1. Widja (Bingens), 2. Ciss (D. Schmidt), 3. Rajesta (Mörs). Toto: 21: 10. Platz: 12, 11, 15: 10. Ferner liefen: Krönung, Richtig, Umstellung, Elgerste, Lagora, Pantomime.
7. Rennen. 1. Dandina (Gugemina), 2. Ros (Mörs), 3. Diefried (D. Schmidt). Toto: 142: 10. Platz: 29, 41, 15: 10. Ferner liefen: Ad hoc, Bebeba, Randsack, Gofcial, Koro-Sabe, Boruffa.

Der „Große Preis von Berlin“ am Sonntag auf der Olympiabahn. Von allen Weltbewerben, die nach der Austragung der Weltmeisterschaften zustande gekommen sind, dürfte noch keiner die Kulturkamkeit weiter Kreise in ähnlichem Maße auf sich gelenkt haben, wie der am kommenden Sonntag auf der Olympia-Reunbahn zum Austrag gelangende „Große Preis von Berlin“, der von Utnar, Samall, Leddy, Lemann und Lejour bestritten wird. Das Rennen geht über 100 Kilometer und wird in einem Lauf ausgetragen. Weltmeister Utnar wird vorher eine Ueberstunde fahren. — Trotz der erschlaffigen Belegung des städtischen Dauertennens, das von gut besetzten Rittersportrennen für Verursaher und Amateure umrahmt wird, erfahren die Hippodrome am kommenden Sonntag keine Erhöhung. Rennbeginn 4 Uhr.

Wetterbericht der öffentlichen Wetterdienststelle für Berlin und Umgegend (Nachdr. verb.) Trocken, heiter und am Tage warm. — Für Deutschland: Nebel! Heiter und warm ohne Niederschläge.

Das Kasino-Theater eröffnet am Freitag, dem 12. August, seine diesjährige Winterperiode mit dem Lustspiel „Der hunter Fied“ von Gulas Rabelberg und Kahl-Presber. Die Kasse für den Vorverkauf ist täglich von 11 bis 14 Uhr geöffnet.

## Chinosol

hilft bei blutenden Verletzungen.

# Beseitigung des Mieterschutzes?

## Eine Äußerung des Reichsbundes deutscher Mieter.

Zu unserer Meldung über das sonderbare Gerichtsurteil, das die Hirtfelder-Berordnung vom 11. November 1926 so eigentümlich auslegt, interessiert es, daß die Berliner Industrie- und Handelskammer zurzeit eine Umfrage über die Wirkungen dieser Berordnung für die Gewerbetreibenden veranstaltet. Der Verband Berlin im Reichsbund Deutscher Mieter hat auch eine solche Anfrage erhalten und darauf eine recht erfrischende Antwort gegeben, der wir folgendes entnehmen:

„Die organisierte Mieterschaft ist sehr erstaunt, von der Vertretung von Handel und Industrie eine Anfrage darüber zu erhalten, welche wirtschaftlichen Schäden sich aus der sogenannten Hirtfelder-Berordnung ergeben haben. Wir sind nicht ganz im Klaren, was die Industrie- und Handelskammer mit der Uebersendung des Rundschreibens an uns beabsichtigt. Unsere Stellung ist klar. Es handelt sich für uns nicht um die Wahrnehmung irgendwelcher Sonderinteressen, sondern um den Schutz der großen Masse der Bevölkerung gegen die Willkür der Hausbesitzerorganisationen. Ob dabei einige kleine Schäden der Bevölkerung, die bisher Nutznießer der einseitigen Hausbesitzerpolitik gewesen sind, in ihren Einkünften etwas beschnitten werden, dürfte für jede objektive Betrachtung unerheblich sein.

### Die schwere wirtschaftliche Not der gesamten Mieterschaft

ist indirekt durch die Verteuerung des gesamten Konsums infolge der Mieterhöhung für die Gewerbetreibenden noch weiter gestiegen. Diese Wirkung ist so selbstverständlich, daß eine Anfrage hierüber nach unserer Meinung sich erübrigt. Außerdem ist uns bekannt, daß die meisten Industrie- und Handelskammern gegen die Ausführung der Artikel 153 und 155 der Reichsverfassung eine so energische Propaganda betreiben, daß wir es ablehnen müssen, an Ihrer Aktion irgendwie teilzunehmen. Wir haben gelegentlich der Kämpfe um die Hirtfelder-Berordnung festgestellt, daß große Massen der Mitglieder der gewerblichen Verbände sich auf das Schwerste durch jeden Versuch getroffen fühlen, die jetzige Wohnungswirtschaft aufzugeben oder allmählich abzubauen, ohne

### ein soziales, öffentliches Mietrecht

zu schaffen. Wir haben aber auch ferner festgestellt, daß die meisten dieser gewerblichen Verbände von Personen geleitet werden, die in der Hauptsache an der Realisierung der Inflationsgewinne, die im städtischen Grundbesitz liegen, interessiert sind, und rücksichtslos die Interessen der kleinen Gewerbetreibenden beiseite geschoben haben. Diese Kreise sind bei uns in großem Umfange organisiert. Wir verfolgen täglich, dem Abend abgesehen, welches durch die rücksichtslose Profitwirtschaft einzelner Hausbesitzer über namentlich ältere Kleinrentner gebracht wird, die durch die Inflation ihre kleinen Ersparnisse verloren haben und durch die kleinen Geschäfte gerade vor der Armutunterstützung bewahrt werden. Es dürfte auch der Industrie- und Handelskammer und ebenso der obersten Landesbehörde ohne Umfrage bekannt sein, daß die Hausbesitzer sich im Frühjahr mit geringen Mietsteigerungen begnügt haben und vor allem Kündigungen möglichst vermeiden. Jetzt erst bedingt der wahre Charakter der Berordnung sich durchzusetzen. Die Achtung vor den Schiedsstellen ist in gewissen Haushalterkreisen vollständig geschwunden. Rücksichtslos wird jetzt denjenigen gefündigt, mit dem man noch im Frühjahr kurzfristige Verträge zu höheren Mietzins abgeschlossen hat. Die Unfähigkeit vieler Kleinrentner, diese hohen Mieten sich vom Munde abzusparen, hat zum Teil zu gewaltigen Mietrückständen geführt. Insbesondere dürfte auch der Industrie- und Handelskammer bekannt sein, daß der solide mittelständische Hausbesitzer keinen Vorteil von der Hirtfelder-Berordnung gehabt hat, nur die ausländischen Spekulanten und gewisse Großrentner im Einzelhandel verdrängen, sich durch noch stärkeren Druck der Gehälter und rücksichtslose Erhöhung der Mieten in einem

Umfange auszudehnen, der auf die Dauer zu einer wirtschaftlichen Katastrophe führen muß. Die Kundschaft dieser Großrentner, namentlich im Westen Berlins, lebt von der schweren Not der arbeitenden Klassen und der kleinen Mieterschaft. Da diese Not auch in vielen Fällen bei den Kleinrentnerbetrieblenden

### eine verzweifelte Stimmung

erreicht hat, können wir nur die gesetzliche Vertretung des Berliner Handels und der Berliner Industrie warnen, auf den beschrittenen Wegen weiterzugehen. Nicht Aufhebung oder allmählicher Abbau der jetzigen Wohnungswirtschaft muß von weitsichtigen Vertretern von Industrie und Handel gefordert werden, sondern planmäßiger Ausbau aus dem jetzigen Sonderrecht zum allgemeinen Wohnrecht.

Wir haben trotz unserer ablehnenden Haltung geglaubt, die Gelegenheit ergreifen zu müssen, um noch in letzter Stunde an die Einsicht der Vertreter von Handel und Industrie zu appellieren. Diese Erklärung geben wir namens aller uns angeschlossenen Mietervereine Groß-Berlins, wobei wir bemerken, daß ein sehr großer Teil unserer Mitglieder aus Gewerbetreibenden besteht. Vieles ist interessiert es auch, dort zu erfahren, daß zahlreiche namhafte Firmen und Aktiengesellschaften gleichfalls Mitglieder der uns angeschlossenen Vereine sind.

Wir haben dieser Darstellung nichts hinzuzufügen. Wir begrüßen, daß endlich einmal in der Deffizientenklarheit über die Verbedung egoistischer Interessen einzelner Großrentner durch angeblichen Schutz der Kleinrentnerbetrieblenden geschaffen wird. Der Mittelstand wird wohl immer mehr einsehen müssen, wozu er durch die Wirtschaftspartei und deren Handlanger mißbraucht wird, und was unter Herstellung der freien Wohnungswirtschaft eigentlich von jener Seite gemeint ist.

## Anfragen beim Einwohnermeldeamt.

### Ein Merkblatt.

Bei der ständig zunehmenden Anzahl von Anfragen an das Einwohnermeldeamt im Polizeipräsidium Alexanderplatz entsteht dieser Dienststelle eine Menge unnötiger Arbeit dadurch, daß die Anfragenden die unbedingt notwendigen Angaben der Personalien der gesuchten Personen unterlassen, obwohl diese Personalien häufig genau bekannt sind. Gewöhnlich wird nur eine frühere Wohnung angegeben, so daß in den meisten Fällen Rückfrage nach den Personalien in dem in Frage kommenden Revier gehalten werden muß.

So mußten z. B. im Januar 1927 von rund 148.000 von Behörden und Privaten eingegangenen Wohnungsanfragen rund 45.000 Anfragen zur Angabe der Personalien an die Reviere gelangt werden. Das sind 30 Proz. aller Anfragen oder 1800 Anfragen pro Arbeitstag. Um diese ungeheure überflüssige Arbeitsbelastung nun nach Möglichkeit herabzumindern, hat der Polizeipräsident veranlaßt, daß ein Merkblatt für den Verkehr mit dem Einwohnermeldeamt herausgegeben wird. Das Publikum wird in seinem eigenen und auch im Interesse der Behörde gebeten, beim Verkehr mit dem Einwohnermeldeamt die Richtlinien dieses Merkblattes genau zu beachten. Das Merkblatt hat folgenden Wortlaut:

1. Für Groß-Berlin besteht nur ein Einwohnermeldeamt im Polizeipräsidium am Alexanderplatz.
2. Auskunftserteilung aus dem Melderegister. Privatpersonen erhalten im allgemeinen nur Auskunft über die gegenwärtige, bzw. bei Verzug nach außerhalb oder nach unbekanntem Ort über die frühere, zuletzt gemeldete Wohnung der einzelnen Einwohner. Ueber alle sonstigen Verhältnisse der hiesigen Einwohner sind Auskünfte an Privatpersonen im allgemeinen zu verweigern. Die gesuchten Personen müssen bestimmt mit Vor- und Zunamen bezeichnet werden.

3. Einteilung des Melderegisters. Die Registerblätter lagern alphabetisch nach Familiennamen. Wird zugleich nach mehreren Personen gefragt, empfiehlt es sich zur schnelleren Bearbeitung, für jede gesuchte Person ein besonderes Blatt zu verwenden. Innerhalb gleicher Familiennamen sind geordnet: Die Blätter der männlichen und ledigen und weiblichen Personen nach den Geburtsorten und bei gleichen Geburtsorten nach Geburtsdaten; die Blätter der Frauen und Witwen nach den Geburtsnamen (Mädchenamen).

4. Angabe der Personalien. Vor- und Zunamen einer gesuchten Person sind daher auch deren Geburtsort und -datum bzw. bei Frauen deren Mädchenamen anzugeben, da sonst ein Auffinden schon bei weniger gebräuchlichen Familiennamen sehr erschwert bei häufiger vorkommenden Namen (Jogen, Sammelnamen), aber vielfach überhaupt nicht möglich ist. Wenn diese Angaben nicht gemacht werden können, dagegen eine frühere hiesige Wohnung aus den letzten zehn Jahren bekannt ist, kann das Einwohnermeldeamt mit Hilfe dieser früheren Wohnung den Geburtsort usw. bei dem zuständigen Polizeirevier ermitteln. Durch solche Rückfragen wird die Beantwortung einer Anfrage jedoch naturgemäß erheblich verzögert.

5. Auskunftsgebühren. Die Gebühr beträgt für jede gesuchte Person 50 Pf. In besonderen Fällen kann die Gebühr erhöht werden. Sie ist auch dann zu entrichten, wenn die betreffende Person in den polizeilichen Listen nicht verzeichnet ist. Die Gebühr und (bei schriftlichen Anfragen) das Rückporto sind im voraus zu zahlen. Briefmarken in Stücken zu 5, 10 und 20 Pf. werden entgegengenommen. Derartige Sendungen gehen auf Gefahr des Absenders. Vor der Befreiung des Verlusts eines solchen Briefes ist der Einsender geschützt, wenn er die Auskunftsgebühr nebst Rückporto durch Zahlkarte auf das Postkontokonto des Einwohnermeldeamtes Berlin Nummer 89 877, Postfachamt Berlin NW 7 oder durch Postanweisung überweist. Wenn die Anfrage nur kurz ist, kann sie auf dem Abschnitt vermerkt werden. Besonderer Fragestellung durch Brief oder Postkarte bedarf es in solchen Fällen daher nicht.

## Man will Herrn Grasnitz nicht haben!

### Unerfreuliches aus einer Landgemeinde.

Die uns aus Petershagen an der Ostbahn mitgeteilt wird, ist der Gemeindevorsteher Grasnitz, der seit Juni vorigen Jahres von seinem Amt suspendiert war, wieder mit der Führung der Geschäfte betraut worden, und zwar hat das Landratsamt Niederbarnim die Aufhebung der Suspendierung verfügt, obwohl das Strafverfahren gegen Baes und Qual noch nicht abgeschlossen ist, und die Sache in Kürze vor der zweiten Instanz verhandelt werden wird. Auch in dem Disziplinarverfahren gegen Grasnitz ist noch nicht das letzte Wort gesprochen. In der am Montag als „nicht öffentlich“ tagenden Gemeindevertreterversammlung legten unsere Genossen auf einstimmigen Beschluß der Parteiorganisation in Gemeinschaft mit der SPD. ihre Mandate nieder als Protest gegen die Maßnahmen der Aufsichtsbehörden, da die Gemeindevertretung sowie erst recht der Gemeindevorsteher Grasnitz das Vertrauen der Bevölkerung nicht mehr besitzen. Als Standbälde muß es nach besonders bezeichnet werden, daß das Gemeindebüro mit zahlreichen Landjägern besetzt war.

Auf eine Anfrage bei dem Herrn Vertreter des zurzeit in Urlaub befindlichen Landrats Sallemminger vom Kreise Niederbarnim wird uns hierzu mitgeteilt, daß der Gemeindevorsteher Grasnitz bereits am 25. Februar d. J. durch Beschluß einer Strafkammer des Landgerichts III außer Verfolgung gesetzt worden ist, da in strafrechtlicher Beziehung ein Vorwurf gegen G. nicht erhoben werden konnte. Wiewohl das Disziplinarverfahren gegen G. weitergeht, steht das Landratsamt in Ansehung des Beschlusses der Strafkammer auf dem Standpunkt, daß die Verhaftungen G.'s nicht derart sind, daß sie keine weitere Fernhaltung von den der Erziehung bedürftigen Amtsgeschäften rechtfertigen, es hat also geglaubt, die Aufhebung der Suspendierung verantworten zu können. Die Einziehung der Landjäger soll einer allgemeinen Gepflogenheit zur Wahrung der Ruhe und

# Billig und Diminutiv!

Sportschuhe für Rasensport, schwarze Segeltuch mit Leder-, auch mit Gummisohle Gr. 35-42 1.60, 31-35 1.45, 25-30	1 25	Spangenschuhe echt Chevreau und Boxcall, in verschiedenen Modellen, mit breiter Spange Gr. 20-32 3.45, 15-19	2 85	Sandalen braun Rindleder mit kräftiger Laufsohle, reiner Lederausführung, extra billig. Gr. 31-34	4 85	Kinderstiefel schwarz, echt Chevreau und Boxcall, einzelne Größen auch braun, außergewöhnlich billig. Gr. 31-35	5 85	Wanderstiefel braun Chamois, extra strapazierfähig, der wetterfeste Touren- und Schulstiefel Gr. 31-35 9.85, 27-30	7 85
Turnschuhe grau Segeltuch mit Chromsohle, der vor-schrittliche Turn-schuh. Gr. 35-42 3.00, 31-35 2.60, 25-30 2.15, 22-24	1 75	Kinderstiefel schwarz Rindbox, mit schwebendem, in reiner Lederausführung, extra kräftig. Gr. 25-26 3.75, 23-24	3 25	Spangenschuhe braun Rindbox mit besonders dauerhaften Böden, in kräftiger Ausführung, äußerst billig. Gr. 30 und 33-34	4 85	Lack-Spangenschuhe in bequemer, breiter Form, bestes Fabrikat mit kräftigen Böden. Gr. 31-34 7.85, 27-28 6.85, 25-26	5 85	Sportstiefel schwarz Sportrindleder, aus bestem Material, für Sport- und Wanderzwecke sehr geeignet Gr. 31-35 9.85, 25-30	8 85
Kinderstiefel braun, echt Chevreau, erstklassiges Fabrikat, vorzügliche Passform Gr. 25-26 6.50, 23-24 5.50, 20-22 3.25, 15-19	2 75	Spangenschuhe schwarze Spezial-Chevreau, vor-zügliches Fabrikat. Gr. 25-26 5.25, 23-24 4.50, 20-22	3 85	Spangenschuhe braun, echt Chevreau, der beste und modernste Sommerschuh für Kinder. Gr. 27-28 7.35, 25-26 6.85, 23-24 5.85, 20-22	4 85	Lackschuhe sehr bequem, in erstklassiger Ausführung, bestes Material, Gr. 35-40 12.50, 31-35 10.50, 27-30 9.50, 25-30 7.50, 23-24	6 25	Knabenstiefel braun Mastbox in sehr guter und dauerhafter Ausführung, weiß ge-doppelt, extra billig Gr. 25-30	9 85
Spangenschuhe braun Boxcall mit biegsamer Sohle, sehr dauerhaft Gr. 19-22	2 85	Kinderstiefel schwarz Rindbox, der richtige Knaben- und Mädchenstiefel Gr. 25-26 6.85, 23-24 5.85, 21-22 4.85, 15-16 3.50, 14	3 85	Spangenschuhe braun Spezial-Boxcall, besonders gute Pass-form. Gr. 31-32 9.50, 29-30 8.25, 27-28 6.50, 25-26 5.75, 23-24	5 25	Spangenschuhe braun Boxcall, vorzügliches Fabrikat, der geeignete Kinder-Spangenschuh für Schule und Straße. Gr. 31-35	7 45	Knaben-Halbschuhe schwarze Boxind, sehr gutes Fabrikat, ganz besonders billig. Gr. 35-40	10 50

# Stiller

Altstes Schuhhaus größten Umfanges!

Versand nach ausserhalb unter Nachnahme oder gegen Voreinsendung des Betrages

Ordnung bei Demonstrationen entsprechen, die in diesem Fall angeordnet waren. Es muß allerdings dahingestellt bleiben, ob das Landratsamt wirklich klug gehandelt hat, als es Bandjäger in so erheblicher Anzahl zusammenschickte. Die Autorität des Herrn Grassid, die offenbar ganz und gar stöten ist, wird durch Landjägerei bestimmt nicht wieder hergestellt.

### Verkehrsmängel in Johannisthal.

Während überall in Berlin versucht wird, die bestehenden Verkehrsverhältnisse zu verbessern, für das Publikum Erleichterungen zu schaffen, haben die Bewohner von Johannisthal, im Bezirk Treptow, unter der unglaublichen Rückständigkeit der Eisenbahnverwaltung zu leiden. Von den drei Bahnhofsausgängen ist der Johannisthaler Ausgang nur wenige Stunden am Vor- und Nachmittags geöffnet. Zu allen anderen Tagesstunden müssen die Bewohner einen Riesenumweg machen, der ebenso zeitraubend wie ermüdend ist. Für Niederschöneweide stehen nicht weniger als zwei Ausgänge zur Verfügung, die den ganzen Tag geöffnet sind. Der zweite Ausgang aber wird in der Hauptsache von Bewohnern Johannisthals benutzt, wie jeder Beobachter feststellen kann. Selbst wenn man einwenden wollte, daß diese einseitigen Maßnahmen aus Sparmaßregeln Rücksichten immer noch beständen, warum müssen zwei Beamte an dem nach Niederschöneweide führenden Ausgang stehen? Warum wird nicht ein Beamter an den Ausgang nach Johannisthal gestellt? Der „Verkehrsstrom“ ist keineswegs so groß, daß er zwei Beamte benötigte, denn der Hauptverkehr nach Niederschöneweide spielt sich am Hauptausgang des Bahnhofs Niederschöneweide ab. Ein Beamter und einige Fahrkartenaufnahmen am Johannisthaler Ausgang — eine Kleinigkeit für die Bahnverwaltung, die ihr nur wenig kostet — und die Hehler von Unzähligen, die sich täglich abrennen müssen, um die Züge oder den Anschluss an die Straßenbahn zu erreichen, die ärgerlich und verbittert den sinnlosen Umweg zurückzulegen gezwungen sind, wäre mit einem Schlag beseitigt.

Über Johannisthal fächelt sich nicht nur von allen guten Geistern der Eisenbahn, sondern auch der Straßenbahn verlassen. Hat sich nämlich ein abgehender und schweißgebadeter Bewohner vorgenommen, nie mehr die Eisenbahn zu benutzen, sondern sich der Straßenbahn zuzuwenden, so kommt er vom Regen in die Traufe. Er hat in diesem Falle das Vergnügen, eine noch viel längere Strecke nicht in, sondern neben der Straßenbahn zurückzulegen, denn zwischen Stubenrauchstraße und Bahnhof befindet sich nicht eine

Haltestelle. Auch hier eine Kleinigkeit für die Straßenbahnverwaltung, die unendlich viel Erleichterung schaffen könnte.

Diese vorläufigen Verkehrsverhältnisse waren einigermaßen verständlich, als an Stelle der jetzigen sich immer weiter dehrenden Siedlung Johannisthal sich Felder und Heideflächen befanden. Daß diese Rückständigkeit aber heute noch besteht, daß sowohl Eisenbahn- wie Straßenbahnverwaltung nicht längst Abhilfe geschaffen haben, ist gänzlich unverständlich. Es ist dringend zu wünschen, daß die betreffenden Stellen, die dem Publikum doch helfen und nützen, nicht aber die Wege beschwerlich und ausgedehnt machen sollten, sich endlich dieser unhaltbaren Mißstände annehmen. Die Bewohner Johannisthals bedauern außerordentlich, daß kein Direktor der Eisenbahn oder der Straßenbahn in ihrer Mitte wohnt, der diese unglaublichen Verkehrsbehinderungen dann am eigenen Leibe spüren könnte. Sie sind überzeugt, daß in diesem Falle längst Abhilfe geschaffen worden wäre.

### Die Wassernot in Kaulsdorf.

Ein volles Jahr hindurch befinden sich die Siedler und Bewohner von Kaulsdorf-Nordost in größter Wassernot. Nachdem alle Vorstellungen um Abhilfe bei den städtischen Behörden ergebnislos geblieben sind, richteten die Siedler und Bewohner von Kaulsdorf-Nordost ein gemeinsames Schreiben an Oberbürgermeister Böß, das unter dem 20. Mai vom Magistrat in befriedigender Weise beantwortet wurde. Der Magistrat antwortete unter anderem, daß die Notwendigkeit, diese Uebelstände zu beseitigen, von den zuständigen Behörden allerseits anerkannt wird. Es sei geplant, den nicht funktionierenden Werner-Graben (Abflughafen) unter Schutz zu stellen, um durch das Schauen mit den eigenmächtigen Einbau von Vorfluthindernissen zu verhindern. Außerdem wurden vom Bezirksamt verschiedene Entwässerungsentwürfe aufgestellt, auf Grund deren beurteilt werden sollte, welche weiteren Maßnahmen zur Abstellung der Uebelstände ergriffen werden können. Diese Entwürfe erforderten umfangreiche Vorarbeiten, die wegen Mangel an geübtem Personal nur langsam fortgeschritten sind, aber inzwischen soweit fertiggestellt, daß die Pläne den städtischen Körperschaften demnächst zur Genehmigung vorgelegt werden können. Die Mittel für die Ausführung sind zum Teil schon bereitgestellt, so daß bald mit den Arbeiten begonnen werden kann. Der Vorstand des Grundbesitzervereins erklärte den Mitgliedern in der monatlichen Versammlung, daß das Schreiben vom 20. Mai durch andere Dispositionen bereits überholt sei. In den nächsten Tagen würden bereits die Arbeiten zum Bau einer Entwässerungs-

Kanalisation, die in die Walsdorfer Kanalisation münden soll, beginnen. Der jahrein, jahraus auf der Tagesordnung stehende leidige Punkt „Werner-Graben“ würde nunmehr zum Segen der Anlieger verschwinden. Bis heute ist aber nichts geschehen! Wollen die städtischen maßgebenden Körperschaften nicht sehen, wie die Anlieger namentlich der Ernst-Hädel-, der Tolstoi-, der Ratzig- und der Robert-Roh-Strasse förmlich wieder im Wasser schwimmen? Es geht zum Herbst und zum Winter, und noch immer bleibt die versprochene Hilfe aus! Mühsam erstandene Obstkulturen gehen ein. In den kleinen Siedlungshäusern bildet sich Schwamm. Die Bewohner erkranken an rheumatischen Leiden!

Soweit die Klagen der Kaulsdorfer Bevölkerung! Das Bezirksamt Lichtenberg teilt uns nun auf unsere Anfrage mit, daß mit den Arbeiten zur Regulierung des Werner-Grabens schon in den nächsten Tagen begonnen wird. Die Mittel zur Regulierung des Grabens sind bereits zur Verfügung gestellt. Der Werner-Graben wird schon jetzt zum Teil eingerohrt. Im nächsten Jahr werden im Etat weitere Mittel angefordert, um eine andere Straße einzurohren. Der Bezirk hofft, daß in zwei bis drei Jahren der ganze Graben eingerohrt ist.

Auch die Arbeiten in Walsdorf-Süd zur Durchführung der Wasserleitung nach der Siedlungsgesellschaft „Eigene Scholle“ sollen, wie wir hören, in den nächsten Tagen beginnen.

### Ausklappen von Sachen nach der Straße hin.

Zahlreiche Klagen des Publikums veranlaßten den Polizeipräsidenten darauf hinzuweisen, daß das Klappen von Betten, Teppichen, Kleidern, Polstern und dergleichen an offenen Fenstern oder auf den Balkonen nach der Straße hin verboten ist. Das gleiche gilt für das Ausstücken und Bergen von Fußböden und ähnlichen Sachen an der Straße sowie das Aushängen und Auslegen von Gegenständen, die geeignet sind, die Straße oder die Straßenluft zu verunreinigen. Die Straßenaufsichtsbeamten haben Anweisung erhalten, den Mißständen auf diesem Gebiete erhöhte Aufmerksamkeit zuzuwenden.

Ein Käfigjäger. Am 5. August begeht Genosse August Sprotte, Reutlin, Prinz-Handjerg-Str. 9, seinen 60. Geburtstag. Seit 1886 gewerkschaftlich und seit 1894 politisch organisiert, war Genosse Sprotte stets ein aufrechter und pflichtgetreuer Streiter des Proletariats, der bis in sein hohes Alter hinein bei keiner Parteiveranstaltung oder Flugblattverteilung fehlte.

**Theater Lichtspiele**  
**Deutsches Theater**  
 Norden 10334-37  
 8 U. Ende 10 1/2 U.  
**Der Hexer**  
**Die Komödie**  
 Bismarck 2414-7516  
 8 1/4 Uhr, Ende 10 1/2 U.  
**Lili Grün**  
 Sommerpr. 3-10 M.  
**Th. im Admiralspalast**  
 Täglich 8 1/2 Uhr  
**HALLER-REVUE**  
 „An und aus“  
 2. Sonntag  
 Vorstellung  
 3 Uhr u. 7 1/2 Uhr  
 Radu, die ganze Vorstellung zu hoch Preis.  
**Theater des Westens**  
 8 1/2 Uhr  
**Die Tugendprinzessin**  
 Musik von Zorlig  
 Gustav Matzer, Ott Hoffmann,  
 Arthur Hill, Marlene Ludwig,  
 Marita Kattner, Grete Selke,  
 H. Lindstedt  
**Karowitz-Bühne**  
 Sommertheater Baum Bay  
 Th. Königstr. 51.  
 Hasenheide 2110  
 8 Uhr  
**Die Schule v. Uzmach**  
**Lustspielhaus**  
 8 1/2 Uhr  
**Café Electric**  
**Waltha - Theat.**  
 Täglich 8 1/2 Uhr  
**Der fröhliche Weinberg**  
 Lustspiel in 3 Akten  
 v. Karl Zuckmayer  
 Parkett statt 4 Mk.  
 tägl. auch Sonntags  
 nur 60 Pf.  
**Theat. & Nollendorferplatz**  
 Täglich 8 Uhr  
**Altheidelberg**  
 Schauspiel von Meyer-Tenckler  
 Walter, Kapler, Stöck,  
 Bartha, Kahr  
 1., 2., 3., M. usw.  
**Trianon-Theater**  
 Ab Donnerstag  
 tägl. 8 1/2 Uhr  
**Hansi Arnstadt**  
 in Demimonde  
 (Halbwelt)  
 Schilde-Schone, Day, Kahr,  
 Ten, Ickte  
**Rose-Theater**  
 Gartenbühne  
 8 1/2 Uhr: Konzert  
 und Bunter Teil  
 8 Uhr  
 die insigewitwe  
 allmorg-Übungen  
 Dis. Künstler-Th.  
 8 1/2 Uhr  
 „Du wirst mich betrauen“  
 Lessing-Theater  
 8 1/2 Uhr  
**Israel**

**GARBÁTY**  
**Königin von Saba**  
 Unerreicht

Mit Weihrauchopfern um die Wette  
 Enströmt der Duft der Zigarette  
 Kein Wohlgeruch aus Sabas Reichem  
 Ist diesem Tabak zu vergleichen.

In Ägypter-Format



RUBO

**Komische Oper**  
 8 1/2 Uhr 8 1/2 Uhr  
**Berlins neueste Revue:**  
**Streng verboten!!!**  
 Die Revue der verheirateten Leidenschaft!  
 Ueber 200 Mitwirk. / 8 Balletts.  
 Verkauf u. d. Theaterkasse ab 10 Uhr sonntags

**METROPOL-THEATER**  
 Täglich 8 1/2 Uhr  
**Die Bajadere**  
 von Emmerich Kálmán

**Reichshallen-Theater**  
 Allabendlich 8 Uhr  
**Stettiner Sänger**  
 zum Schluß:  
 Eine Hochzeit  
 in der Mülkerstraße  
**Dönhoff-Brett!**  
 (Saal und Garten)  
 Varieté, Konzert, Tanz

**CASINO-THEATER**  
**Wiedereröffnung**  
 Freitag, 12. Aug. / Ihr dankbarster Fleck  
**Planetarium am Zoo**  
 Tägl. 8 1/2 Uhr  
**Theater am Kolth. Tor**  
 Kolth. Str. 6  
 Noil. 1578  
 Tägl. 8 Uhr  
**Elite-Sänger**  
 Gewaltiges Programm.  
 Der Sternschnimmel auf der Reise von Berlin nach dem Anquator  
 Vorstellungen:  
 4 1/2 u. 7 1/2 u. 9 Uhr.  
 Eintritt 1 M.  
 Jeder sat. 15 Jahre 1.50 M.

**8 UHR SCALA**  
 Nollendorf 7360  
**Das große Eröffnungs-Programm!**  
 Sonnabends u. Sonntags 2 Vorstell.  
 2 1/2 u. 8 Uhr — 3 1/2 u. ermäßigten Preisen das ganze Programm.

**Winter Variete Garten**  
 Räuchen gestattet  
 OTT BERTNER

**BOXKÄMPFE**  
 Heute Abend 9 Uhr  
 Entscheidungskampf  
**GRIMM-SCHAPIRA**  
 6 Runden 4 Unzen, Maria Danzigen  
**CARLOS-SCHUMACHER**  
 Harle Kämpfe mit Kullschubing  
 64  
 Eintritt 50 Pf

**Trabrennen Ruhleben**  
 Freitag, den 5. August  
 nachm. 3 Uhr

**Berliner Uik-Trio**  
 Neukölln, Lohstr. 74/75

# Kalibergbau und Kaliprobleme.

## Quotenwirtschaft ohne Ende. — Amerika gegen das deutsch-französische Monopol.

Nach dem Pressecho, das die Befragung des Präsidiums im Kalibergbau durch ein Dreimännertollegium aus den größten Kalikonzerne hervorgerufen hat, scheint man jetzt vielerorts mit dem Zustandekommen eines Kalitrusts zu rechnen. Die Zusammenfassung des heute noch in mehrere Gruppen zerfallenen Kalibergbaus zu einem einheitlichen Trustunternehmen ist um so mehr zur Notwendigkeit geworden, als die deutsche Kalindustrie längst von dem hohen Pferde, auf dem sie als Beherrscherin des Weltmonopols in der Vorkriegszeit thronte, heruntergestiegen ist. Nicht allein die Durchbrechung des deutschen Weltmonopols durch Frankreich, das durch den deutsch-französischen Kalivertrag erhebliche Zugeständnisse erlangte, hat die Nachstellung der Kalindustrie eingeeignet, sondern auch die stürmische Entwicklung der chemischen Industrie beginnt, das Kali von seinen traditionell beherrschten Märkten zu verdrängen. Die bereitwillige Aufnahme, die das neue Düngemittelprodukt des Farbentristus auf dem Weltmarkt und bei der einheimischen Landwirtschaft gefunden hat, muß der Kalindustrie zeigen, wie ernst diese überraschend auftretende neue Konkurrenz zu werten ist, und daß die Zeiten endgültig vorüber sind, wo einige ehrgeizige Führer ihren Nachkommen durch Interessentkäufe und Ausbau ihrer Konzerne befriedigen konnten. Dieser Neuorientierung innerhalb der Industrie muß notwendig eine Neuorientierung nach außen auf dem Fuß folgen. Die Kalindustrie kann einer Auseinandersetzung mit dem viel kapitalstärkeren chemischen Konkurrenten nicht mehr ausweichen. Sie wird zwischen Kampf oder Verständigung zu wählen haben. Wie sie sich aber auch entscheiden mag, sie wird sich wohl oder übel vor dieser Entscheidung zusammenschließen müssen, denn in ihrer heutigen Gruppierung steht sie dem Riesenrumpf der chemischen Industrie nicht gerade stark gegenüber.

### Rationalisierungsgewinne und Quotenwirtschaft.

Der schlechte Ernteausfall im Jahre 1925 hatte einen erheblichen Minderbedarf der deutschen Landwirtschaft an Kalisalzen zur Folge. Da außerdem die amerikanischen Farmer, die größten Auslandskunden des Kalibergbaus, durch den scharfen Sturz der Baumwollpreise gleichfalls in Schwierigkeiten kamen und sich in erheblich geringerer Menge mit Kunstdünger eindeckten, als in früheren Jahren, so wuchs der Absatz des Kalibergbaus im Jahre 1926 einen Rückgang von 12,25 Millionen auf rund 11 Millionen Doppelzentner Reinkali auf. Ueberraschenderweise hat aber diese immerhin 10 Proz. betragende Senkung des Absatzes sich nicht in den finanziellen Ergebnissen der Jahreabschlüsse ausgewirkt. Nach den verteilten Dividenden, wie den Bilanzresultaten überhaupt, zu urteilen, hat der Kalibergbau im vergangenen Jahr sehr günstig abgefahren. Zum Vergleich mit dem sehr guten Abjahre 1925 sehen wir nachstehend die Gewinnergebnisse der beiden letzten Betriebsjahre bei den letzten veröffentlichten Kalikonzerbilanzen nebeneinander.

	Din.-Bec Stammkap. 1925/1926	Din.-Bec Stammkap. 1926/1927	Din.-Bec Stammkap. 1927/1928	Din.-Bec Stammkap. 1928/1929	Din.-Bec Stammkap. 1929/1930	Din.-Bec Stammkap. 1930/1931	Din.-Bec Stammkap. 1931/1932	Din.-Bec Stammkap. 1932/1933		
Winterhalb-Kalindustrie L. G.	59,4	114,8	12	12	7,12	13,73	7	38,4	7,14	13,8
Salzbergwerke-Konzern	16,0	16,0	12	12	1,92	1,92	3,9	4,9	2,0	2,0
Winterhalb-Konzern	15,5	15,5	10	10	1,55	1,55	4,1	5,70	1,7	1,7
Winterhalb	16,5	16,5	10	10	1,65	1,65	4,3	5,18	1,6	1,8
Winterhalb-Konzern	14,4	14,4	10	10	1,44	1,44	2,47	2,41	1,45	1,45

\*) Nicht ausgewiesen.

Besonders bemerkenswert an diesen Ziffern ist, daß trotz des geringen Absatzes die Betriebsergebnisse nicht unerheblich gestiegen sind, während die Reingewinne, abgesehen von Winterhalb Kalibergbau L. G., die sogar den doppelten Betrag ausweisen, stabilisiert sind. Da als neue Belastung in den Bilanzen sich der Zinsendienst für die 300-Millionen-Auslandsanleihe auswirkt, konnten diese sehr günstigen Betriebsergebnisse nur durch eine radikale Senkung der Herstellungskosten erzielt werden. Dies an und für sich erfreulichen Rationalisierungserfolge werden jedoch durch die Abfindungspolitik des Kalibergbaus an die stillgelegten Schächte auf Grund der Quotenbeteiligung in ihr Gegenteil verkehrt. Die Spekulationen im Kalibergbau hatten zu dem zweifelhaften Erfolg geführt, daß die Jahresleistung der Schächte die Absatzmöglichkeiten um 100 bis 200 Proz. überstieg. So ergab sich für die weniger rentabel arbeitenden Werke der Zwang zur Stilllegung, mit dem Ergebnis, daß von den 228 quotentragenden Schächten 120 stillgelegt wurden. Aber von den restlichen 108 Werken sind auch nur 40 Werke mit 59 Schächten in vollem Betrieb, und die Belegschaften dieser stillgelegten Betriebe müssen nun für die teilweise ungenutzten oder gänzlich abgebrochenen und erlosenen Schächte gleichfalls eine Rente herauswirtschaften, die den Schachtbesitzern auf Grund ihrer Quote im Syndikat zusteht. Dieser gänzlich ungesunde Zustand wirkt sich natürlich auch in der Preisgestaltung aus, denn die Landwirtschaft wird durch diese Abfindungspolitik mit etwa 10 Proz. im Preise belastet, die sie natürlich auf die Konsumenten abwälzt.

### Auch in Zukunft Quotenhandel?

Trotz dieser Belastung, die diese Rentenverforgung der ungenutzten Werke mit sich bringt, droht eine sehr eigenartige Entscheidung des Reichswirtschaftsministeriums diesen Zu-

stand noch zu verschlimmern. Bekanntlich mußten bis zum 31. Dezember 1925 sämtliche Stilllegungserklärungen von den betreffenden Werken abgegeben sein. Jetzt aber haben die Arbeitgeber mit dem Reichswirtschaftsminister gegen die Stimmen der Arbeitnehmer im Reichsrat durchgesetzt, daß Werke mit einer nur vorläufigen Beteiligungsziffer auch nach dem genannten Termin sich noch stilllegen können und sodann Anspruch auf eine endgültige Beteiligungsziffer erhalten. Diese Entscheidung eröffnet sehr gefährliche Ausblicke.

Noch besteht wegen der Ueberproduktion ein Arbeitsverbot in der Kalindustrie. Aber falls dieses Verbot eines Tages aufgehoben wird — und es steht ganz danach aus, daß auch diese Schranke über kurz oder lang fällt —, dann tritt mit unfehlbarer Sicherheit bei der allgemeinen Jagd auf Quoten der Zustand ein, daß neue Schächte nur zu dem Zweck abgeteuert werden, um eine vorläufige Beteiligungsziffer zu erhalten. Danach wird die Erklärung zur Stilllegung bis 1933 abgegeben, und die Schächte bekommen ihre endgültige Beteiligungsziffer. Angesichts der geradezu ungeheuerlichen Tatsache, daß rund die Hälfte der vorhandenen Kaliberwerke, in denen insgesamt etwa eine halbmilliarden Volkswerte ruht, untätig liegen, dabei aber von den arbeitenden Werken sich eine gute Rente zahlen lassen, muß dieser neuen drohenden Kapitalverschwendung, die nur der Quotenwirtschaft dient und zu einer weiteren Erhöhung der Zahl der ungenutzten Betriebe führt, mit aller Entschiedenheit entgegengetreten werden. Noch hat der Reichstag zu dieser Frage nicht das letzte Wort gesprochen.

### Preistreiberei und Rekordumsätze.

Wenn die Kalindustrie im Dezember vergangenen Jahres ihre Preiserhöhung mit der Begründung durchsetzen konnte, daß sie ihre Produktion auf der alten Preisbasis nicht aufrechterhalten könne, so bestätigen die steigenden Absatzfiguren im ersten Halbjahr 1927 unseren Standpunkt in vollem Umfang, daß der steigende Bedarf der Landwirtschaft an künstlichem Dünger auch ohne Preiserhöhung zur Gesundung des Kalibergbaus beitragen würde. Jedenfalls ist trotz der Preiserhöhung eine recht wesentliche Zunahme des Absatzes zu verzeichnen, der sich nach dem folgenden Bericht des Syndikates folgendermaßen darstellt: Der Absatz in den ersten drei Monaten (Mai bis Juli) des laufenden Düngejahres beträgt 2 147 877 Doppelzentner Reinkali gegen 2 111 993 Doppelzentner Reinkali in den ersten drei Monaten des Düngejahres 1926/27. Der Absatz in den ersten sieben Monaten des laufenden Kalenderjahres beträgt 8 037 603 Doppelzentner Reinkali gegen 6 879 772 Doppelzentner Reinkali in den ersten sieben Monaten des Kalenderjahres 1926.

Wenn der Kallumsatz in den 7 Monaten also über 1,1 Millionen Doppelzentner mehr betrug als im Vorjahr, so wäre er auf der alten Preisbasis noch dem Grundsatz „Großer Umsatz, kleiner Nutzen“ noch erheblich höher gewesen. Ein Gutes hat allerdings die Preiserhöhungskampagne des Kalibergbaus auch gehabt. Sie hat reichhaltig die Interessenverflechtung zwischen Großindustrie und Großlandwirtschaft ausgedehnt, denn sogenannte Vertreter der Landwirtschaft waren es, die der Preiserhöhung zustimmten und damit für die Abstimmung im Reichsrat den Ausschlag gaben. Diese an sich unglückliche Tatsache, daß die landwirtschaftlichen Kalikonsumenten sich selbst ihre Bezugsquelle verteuern, bekommt erst ihren Sinn, wenn man die Zusammenhänge zwischen der Kalindustrie und der Großlandwirtschaft etwas näher beleuchtet. Die Einkaufsverbände der Landwirtschaft erhalten nicht weniger als 17 Proz. Rabatt auf das verkaufte Kali, so daß diese von hohen Preisen direkt profitieren, während nach außen hin die Last der Preiserhöhung auf die Schultern des städtischen Konsumentenheeres durch Erhöhung der Lebensmittelpreise abgeladen oder mit dem bekannten Hinweis auf die „massende Preisherer“ zwischen landwirtschaftlichen und industriellen Kreisen mit bestem Erfolg hollwucher getrieben wird. Die Kalindustrie unterstützt ihrerseits, wie sie es 1925 getan, die agrarischen Zollwünsche und präsentiert dann zur gegebenen Zeit ihre Gegenrechnung in Form von Preissteigerungen, die von Vertretern der Landwirtschaft dann im Reichsrat befürwortet wird. Ein gutes Geschäft auf Gegenseitigkeit, bei dem die breite Masse die Rechnung zahlt.

### Amerika und das deutsch-französische Kalimonopol.

Mit dem deutsch-französischen Kalibündnis, das unter Sicherung des Inlandsbedarfes für den einheimischen Bergbau den Weltabsatz bis zu 840 000 Tonnen zu 70 Proz. auf Deutschland und zu 30 Proz. auf Frankreich verteilt, darüber hinaus aber die Quote 50:50 vorsieht, besitzen die beiden Länder zurzeit fast ein absolutes Weltmonopol. Kaum 4 Proz. des Weltbedarfes werden von anderen Ländern gedeckt. Aber der kürzlich erst begleitete Konflikt zwischen den Vereinigten Staaten und dem deutsch-französischen Kalimonopol deutete bereits darauf hin, daß in Nordamerika starke Kräfte am Werk sind, die die Nachstellung des Kalimonopols aufzulockern. Da die intensiv geförderte amerikanische Düngemittelindustrie für absehbare Zeit noch auf den Bezug von Kali für ihre Produktion angewiesen ist, suchen die Amerikaner auf anderem Wege zu ihrem Ziel zu kommen. Zur Erschließung der großen russischen Kalivorkommen in Sotkamsk sind jetzt von amerikanischer Seite Finanzierungsprojekte ausgearbeitet, die eine Kapitalinvestierung bis zu 100 Millionen Mark vorsehen. Wenn auch diese Frage aus dem Projektstadium noch nicht herausgekommen

ist und offizielle Verhandlungen zur Erteilung der Konzession bisher nicht stattgefunden haben, so geht die Tendenz der Amerikaner zweifellos dahin, auf diesem Wege das lästige deutsch-französische Kalimonopol zu durchbrechen. Neben dem schnellen Wachstum der Düngemittelindustrie in Europa und Amerika, die in alte Absatzgebiete des reinen Kali eindringen, bahnt sich durch die amerikanischen Ausbeutungspläne der russischen Kalilager eine Erhöhung der Kaliweltproduktion an, die insbesondere für den an Ueberproduktion leidenden deutschen Kalibergbau eine gänzlich neue und in ihren Auswirkungen noch nicht abzuschätzende Lage schafft.

### Die Steigerung der Baumwollpreise.

#### Stillstand der Fausse.

Die starke Beschäftigung der deutschen Textilindustrie und besonders der Baumwollindustrie hat in erheblichem Maße auf den Rohstoffmarkt zurückgewirkt. Die Preise für Baumwollgarne und -gewebe an der Stuttgarter Börse zeigen, wie seit März dieses Jahres eine Aufwärtsbewegung stattgefunden hat, die erst am Anfang August zum Stillstand gekommen ist. Im einzelnen stellten sich die wichtigsten Sorten von Baumwollgarnen und -geweben in Dollarcents:

	2. März	16. März	4. Mai	20. Juli	3. August
Garne je Kilogramm					
Engl. Troffel Nr. 20	62-64	61-63	64-66	70-72	70-72
Engl. Troffel Nr. 30	76-78	74-76	77-79	83-85	83-85
Engl. Troffel Nr. 36	79-80	78-78	79-81	86-87	86-87
Baumwollgewebe je Meter					
88 cm Crestone 16/16		12-12 1/2	12 1/2-12 3/4	12 3/4-13 1/4	13 1/4-14,2
88 cm Renlorc63		11-11 1/2	11 1/2-11 3/4	12-12 1/2	12 1/2-13
92 cm glatte Kattune		10-10 1/2	10 1/2-10 3/4	10 3/4-11 1/4	11-11 1/2

Sowohl die Lage des Weltmarktes wie die des heimischen Bedarfs haben also einen Stillstand der Preise in den letzten beiden Wochen bewirkt.

### Zute wird weiter verteuert.

Fortgesetzte Preiserhöhungen sind in der Zuteindustrie zu verzeichnen. Nachdem schon vorher innerhalb weniger Wochen die Preise des Zuteyndikats dreimal jedesmal um kleine Beträge heraufgesetzt worden waren, ist jetzt eine neue Steigerung erfolgt. Danach stellen sich die Preise für C-Garne um 1 Pf. höher auf 74 Pf., für S-Garne um 2 Pf. höher auf 106 Pf. und für Gewebe H 320 um 2 Pf. höher auf 138 Pf. je Kilogramm.

### Wer hat recht?

Der Stahlwertverband, der bekanntlich die Spitzenorganisation der deutschen Eisenindustrie darstellt, veröffentlicht jetzt seinen Bericht über die Lage im Monat Juli, dem wir folgendes entnehmen:

„Das Inlandsgeschäft für Halbzeug hält sich auf der Höhe des Vormonats, desgleichen der Auftragsingang für Formeisen. Die Beschäftigung der Werke ist zufriedenstellend. Auch die Abrufe für ältere Aufträge gingen flott ein. In der neuen Auftragsmenge sind größere Bestellungen für die Waggonbauindustrie enthalten, der vom Eisenbahngesamt erhebliche Aufträge zuzufallen. Wenn auch in Oberbaustoffen der Auftragsingang etwas nachgelassen hat, so sichert der vorhandene Auftragsbestand für die nächste Zeit ausreichende Beschäftigung. Für Stabeisen bleibt der Absatz in dem seit mehreren Monaten beobachteten Umfang an, wobei auch im Ausfuhrgeschäft eine vorübergehende Belebung festzustellen war. Auch die Beschäftigung in den Bandeis- und Grobblechwerken ist trotz etwas verringerter Aufträge noch befriedigend, und besonders letztere sind für die nächsten Monate noch gut beschäftigt.“

Gegenüber diesem im großen und ganzen recht erfreulichen Bericht der Privatindustrie erklärt der vom preussischen Handelsministerium veröffentlichte Monatsbericht der preussischen Industrie- und Handelskammern, daß

„die bisher lebhafteste Geschäftstätigkeit der Grobblechindustrie und der eisenerarbeitenden Industrie auf dem Inlandsmarkt in vielen Erzeugnissen merklich nachgelassen hat. Im Halbzeug ist das Geschäft im In- und Ausland stiller geworden.“

Wir wollen an dieser Stelle nicht untersuchen, wie die Unstimmigkeiten bei diesen beiden Berichten zustande gekommen sind. Sicher ist jedenfalls, daß die Privatindustrie wirtschaftliche Berichte schon aus ureigenstem Interesse noch niemals schöngefärbt hat, im Gegenteil gern die Lage ungünstiger darstellt, als sie in Wirklichkeit ist. Wenn aber, wie in diesem Fall, der privatwirtschaftliche Bericht günstig, der amtliche Bericht dagegen ungünstig gehalten ist, so scheint uns, daß die westdeutschen Handelskammern päpstlicher sein wollten als der Papst, und ein Abblauen der Konjunktur da sehen wollten, wo dies noch nicht einmal die am ehesten betroffenen Werke spüren.

Die Angelegenheit gewinnt aber insofern noch eine besondere Bedeutung, als die Konjunkturschwankungen sich auf dem Eisenmarkt am ehesten abzeichnen und für die gesamte Gestaltung der Wirtschaftslage symptomatisch sind. Um so bedenklicher ist es, daß das Handelsministerium diese beunruhigenden Berichte der Handelskammern ohne nähere Kontrolle veröffentlicht und ihnen durch die amtliche Beglaubigung den Stempel einer gewissen Zuverlässigkeit aufdrückt.



bergen alle Energien einer gütigen Natur zu Wohlbehagen, Kraft und Schönheit, zum Aufbau aller Körperkräfte!

Sie sättigen und stärken wohlfeiler und nachhaltiger als eine essfertige Kost anderer Art und beseitigen jede geistige und körperliche Ermüdung.

**Reichardt Sportkraft verjüngt und stählt den Körper!**



## Meine Schönheitskonkurrenz.

Von Karl Ettlinger.

Wo du jetzt hinschaust, was begibt sich? Eine Schönheitskonkurrenz! Ein Ball ohne Schönheitskonkurrenz, das wäre wie ein Spinat ohne Ei, ein Land ohne Finanzamt, eine Riesendame ohne Pantrollen, ein Konzert ohne Freikarten. Der Grundsatz, daß unter den Blinden der Einäugige König ist, hat sich offenbar weit herum gesprochen, und deshalb hagelt es jetzt Schönheitskonkurrenzen.

"Karlchen," sagte ich mir, "mache auch du eine Schönheitskonkurrenz!" Ich gab bekannt, daß bei mir eine große Schönheitskonkurrenz stattfindet, und die Schönste kriegt einen "wertvollen Preis". Früher pflegte man so einen Preis stets genau zu bezeichnen, aber heutzutage, wo die Menschen so viel Vertrauen zueinander haben, schreibt man lieber einen "wertvollen Preis". Wenn er nachher nicht gefällt, der taugt ihn ja in der Elektrischen liegen lassen, aber ohne Bittenskarte, denn sonst kriegt er ihn wieder. Und ich bereitete als Preis eine Weiswurst vor; den Senf mußte sich die Preisgekrönte selber stiften! Ich kann doch nicht zu allem meinen Senf geben.

Die Nacht vor dem großen Tag hatte ich einen wunderschönen Traum; mir träumte, ich sei im Elfenreich, eine Elfe war immer lieblicher als die andere, und jede hauchte: "Karlchen, du schöner Mann, gib mir den Preis!" Und weil sie mir alle zuflüsterten "schöner Mann", sagte ich mir: offenbar bist du der schönste hier, und beschloß, die Weiswurst selbst zu essen! Aber gerade, wie ich hineinbeissen wollte, wachte ich auf.

Weil ich schon wach war, zog ich mich an und guckte zum Fenster hinaus, ob schon die ersten Venusse von Riso nahen — da standen sie an, als ob es Freibier gäbe! Ich hätte gar nicht geglaubt, daß sich so viele weibliche Wesen für schön halten. Aber die Natur hat das ja sehr wohlwollend eingerichtet: wenn man einen Pichel auf der Nase hat, so groß, daß man sich fragt, wie hoch der über dem Meeresspiegel sei, dann sagt sich die glückliche Besitzerin: "Der Pichel macht sich so apart!" Es gibt eine Sage von einem Vogel, der so häßlich ist, daß er tot umfällt, wenn er sich selbst im Wasser erblickt — das muß ein männlicher Vogel gewesen sein, denn ein weiblicher Vogel hätte gesagt: "Ich bin zwar nicht schön, aber interessant!" Man zeigt auf den Varietébühnen fabelhafte Illusionsakte, aber der bedeutendste Illusionsakt ist und bleibt: wenn eine Frau sich im Spiegel betrachtet. Nur im Märchen kann das vorkommen, daß eine Frau im Spiegel fragt, wer die Schönste im ganzen Land sei.

Also ich ließ zuerst einmal die ersten zehn Wettbewerberinnen herein und bat sie, wie Probierdamen auf und ab zu wandeln. Das ist so nett, wenn Probierdamen auf und ab wandeln, beim Militär nannte man das "Langlaufen Schritt", nur durften wir dabei nicht so mit unseren Körperteilen wackeln. Gleich bei der ersten fiel mir auf, daß sie hinkte. Nun, Richard der Dritte und Rephista haben auch gehinkt, ein eigentlicher Schönheitsfehler ist das im Ehen nicht. Ganz vollkommen ist kein Wesen, selbst Apollo trug keine Hornbrille.

Etwas weniger gefiel mir schon die zweite. Drei Zentner Bedendgewicht ist ein bißchen vollschön. Wenn ich ihr Mann wäre, hätte ich sie auf Rollen gefetzt. Warum sie am Schönheitswettbewerb teilnahm, verstand ich nicht recht, vielleicht hatte sie sich gedacht: "Die Waise muß es bringen!" Aber ich bin von Hause aus galant, und so nicht ich ihr aufmunternd zu. Sie nickte wieder, da sah ich, daß sie mindestens ein halbes Dutzend Kinne hatte. Wenn ein Mann die unterm Kinn krauelt, muß er einen Finger der linken Hand zu Hüfte nehmen.

Die dritte war gar nicht so übel und muß einmal sogar ganz nett gewesen sein. (Ich muß mal meinen Großvater fragen.) Sie hatte ein Trinkenhorn bei sich, und das hielt ich für einen schönen Charakterzug, aber wie sie's ans Ohr hob, merkte ich, daß es ein Hörrohr war. Und ich schrie hinein: "Wie heißen Sie?" Ich betam jedoch nur den Vornamen zu hören, denn der Familienname ging mit St. an, und da fiel das Gebiß heraus. Das war bei den Effen in meinem Traum nicht der Fall gewesen. Ohne Zähne sah die Dame bedeutend weniger "apart" aus, ihr Buckel fiel dann so in die Augen! Aber bei dem hatte man wenigstens die Sicherheit, daß er echt war.

Die anderen sieben waren nicht viel bestrickender, und so sagte ich: "Meine Damen, bei Ihnen fällt mir wirklich die Wahl schwer," und das war die volle Wahrheit. Ich ließ die nächsten zehn herein. Als sie drin waren, hatte ich das Gefühl, daß ich das lieber nicht hätte tun sollen. Denn wenn sich schon der Tannhäuser im Venusberg nicht wohlfühlte, wie sollte ich mich da im Antippenberg wohlfühlen?

Die erste der neuen Kollektion war so hager, daß es mich durchfuhr: "O Gott, die hat sich überpunktrollert!" Weppig an ihr war nur die Schuhnummer. Dafür aber hatte sie ein so effiglaures Lächeln, daß man darin Gurken hätte einlegen können. Sie betrachtete mich durch ihr Vornom, und ich hatte das Gefühl, als sei ich aufgespießt.

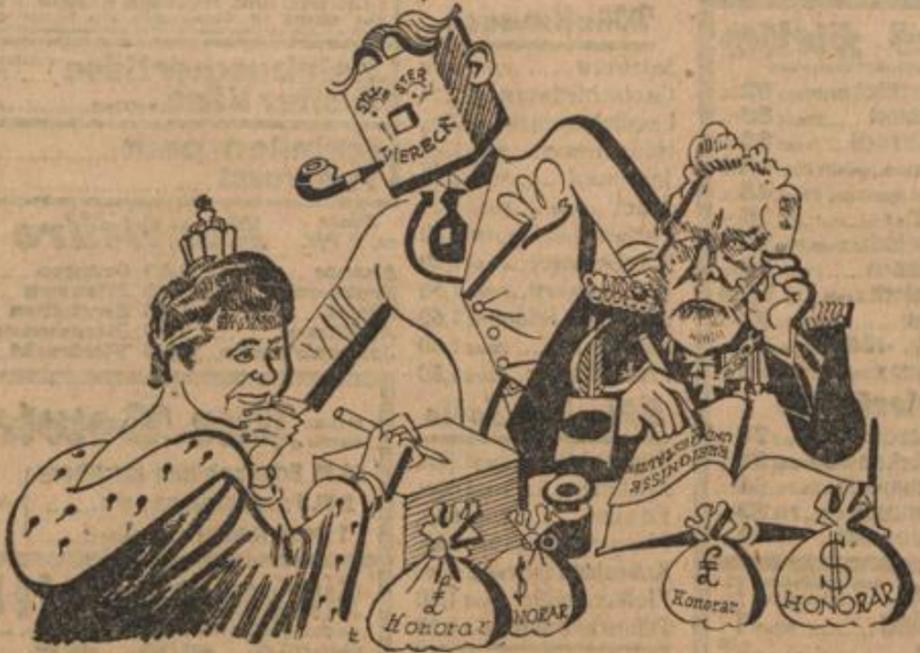
Die nächste betrachtete mich auch, aber das merkte ich erst, als sie weglief, sie schielte nämlich. Wenn die zu einem sagt: "Sieh mir mal ins Auge!", muß er erst um die Ecke gehen! Uebrigens trug sie ein sehr kurzes Röschchen, damit man ihre X-Beine besser sehen konnte. Die paßten recht gut zu ihr: es sah auch jedes nach einer anderen Richtung. "Angeborener Charaktron" nennt man das. Auch einen Bublikopf hatte sie, so einen wie ein ganz frisch geborener Bublik, und ich dachte mir, die sollte mal ihre Photographie als Begleitbild in der Ritzzeitschrift veröffentlichen mit der Unterschrift: "Wo ist vorn und hinten?"

Ich bin ein Glückspilz: den anderen dauerte der Wettbewerb zu lange, sie gingen fort. Ich hatte die Wahl nur unter zwanzig zu treffen, und mir kam wieder in den Sinn, die Weiswurst selbst zu essen. Aber das traute ich mich denn doch nicht, und ich sagte zu den Damen, ich würde ihnen die Entscheidung schriftlich mitteilen. Der mit dem Hörrohr sagte ich es sogar viermal. Und sie antwortete: "Jawohl, gekern nach!"

Entkräftet sank ich in meinen Sessel, hatte nur noch die Kraft, meiner Hauswirtin zu flüstern: "Bringen Sie mir die gefrige Zeitung!" — und da sah ich die Bescherung! Ich hatte meinen Freund Rafl gebeten, das Schönheitskonkurrenzeninfert für mich aufzugeben, denn solche Inserate müssen bar bezahlt werden, und was hatte der Bazi ins Blatt gelebt: "Lebensmüder sucht Aufwartefrau. Nur Reizlose wollen sich melden. Verwachsene bevorzugt."

Ich kann nicht bestreiten, daß diese Bedingung eingehalten wurde.

## Memoirenfabrik Doorn.



ER: "Siehst du, Hermine, das Sprichwort hat recht: die Erinnerung ist das Paradies, aus dem WJK nicht vertrieben werden können."

## Aus tiefen Schächten.

Von Karl Schwarzmann.

Erwerbslos. Obdachlosigkeit als logische Folge. Einzelschicksal, das in diesen Tagen nichts Aufregendes an sich hat. Es wird ja von so vielen, vielen geteilt. Darum fühlen wir nichts Defaktes, wenn wir aus dem Losen der Stadt in die Stille und Kühle des Tiergartens pilgern, um dort in den darmherzigen Armen der Natur die Nacht zu verleben.

Diese Nacht wird zum Erlebnis. Eindrücke, die in normalen Zeiten blaß und farblos an uns vorübergezogen wären, hämmern sich in unsere Gehirne. Wir erleben in dieser Nacht die Störtdämmerung unserer Gesellschaftsordnung viel eindeutiger und sicherer als sonst im gewöhnlichen Verlauf der Tage.

Da steht man mit einer geliebten Lebensgefährtin, von allen Hilfsmitteln des Daseins entblößt, ziellos unter den alten, rauschenden Bäumen und alles ringsum wird zum Symbol. Die eigene Unzulänglichkeit liegt wie eine schwere, drückende Last auf dem Gemüt. Man möchte diese Last abschütteln, möchte sich frei leben von jeder Selbstanklage und liebt schließlich mit schmerzenden Stauen den Preispruch aus einem geliebten Augenpaar, das im Blick zu leuchten versteht auch in dieser dunkelsten Stunde des gemeinsamen Erlebens.

Weil ein Widerfann liegt allein in der Tatsache begründet, daß mit uns Hunderttausende jenseitig die Hände nach Arbeit ausstrecken. Die Hände bleiben leer, will das plan- und ziellose Erwerbsleben unfähig ist, die Arbeit so zu organisieren, daß feiernde Arme und Gehirne unmöglich werden!

Wir kommen zu den Zelten. Monale Tanzmusik rauscht auf. Die Biergärten sind gefüllt mit schwanenden Lutten aus allen Gesellschaftsklassen, von denen die meisten freilich nicht wissen, ob sie nicht morgen oder übermorgen schon als Jaungäste des Lebens genau so auf der Schattenseite stehen wie heute wir. Das kleine Ladenmädchen im billigen Sommerhäuschen weiß es nicht: Darum rasch noch dem Glück die Lippen geboten. Wie jammervoll kurz kann aber dieses Glück sein! Der junge Mann aus dem Kontor, der Arbeiter an der Werkbank, der Kanonist des Wahrenhauses, der biedere Handwerksmeister mit der frischgestärkten Vorstadtbreite, sie alle, die heute bei Sapphophongehre ihre kühle Weisheit trinken, wissen im Grunde so wenig von einer absoluten Sicherheit des Morgen als wir, die wir uns verstoßen an die Schenke drücken und um einen Trunk frischen Wassers bitten.

Wir sind am Abend den Scharen der Demonstrierenden für den Weltfrieden unter den roten Fahnen begegnet. Gefangen in eigenen Leide hat die Demonstration auf uns keinen Eindruck gemacht. Wir sind mit einem müden Kieselstein zur Seite getreten. Neht aber wird plötzlich das rote Fahnenstück für uns zum glückverheißenden Symbol. Es weist den Weg zur Freiheit und zur Einheit, zur organisierten Gestaltung der Gesellschaft, zur vollen Entfaltung des sozialen Willens. Es kommt uns plötzlich zum Bewußtsein, daß im Sozialismus die Kräfte herangehen, welche das gesellschaftliche Gefüge so unerbittlich in den Kulturboden einer besseren Zeit verankern wollen, wie die Laubbäume des Tiergartens in der Mutter Erde wurzeln.

Die obdachlose Nacht hat uns so ein reiches und tiefes Erlebnis vermittelt, das uns glücklich machen muß, weil es unantastbarer Besitz der Seele ist.

## Der sterbende Büffel.

Von Erna Büsing.

Nun war er von der Herde ausgestoßen worden, er, der alte Büffel. Er war starr in Wut, verzehrender Eifersucht und dem Instinkt, die Einsamkeit nicht ertragen zu können.

Jahr für Jahr war er mit der Herde gen Süden gezogen. Sein Wut war der Leister der Herde. Sein Kampfgedrüll war Siegesruf zugleich. Jeden Stoch fing seine Stirn ab, jeden Feind nahm er auf die Hörner oder unter die Hufe. Er trugte selbst menschlicher Verschlagenheit. Seine schwarze Mähne reichte bis auf die Erde, seine schwarzen Augen rollten unaufhörlich. Bei seinen Rottfärbem hieß er Wache, und erst, wenn sie nach stabs Monaten haarten und das braune Fell sich zulegte, vertraute er sie mehr und mehr dem Schutz der Kühe an. Sein Instinkt sagte ihm, seine Herde darf nicht nur wandern, sie muß ebenso gut grasen, wiederkauen, schlafen. Kam er an Wasserlöcher, legte er sich auf die Anse und wühlte und wühlte mit seinen Hörnern, bis er für die erschöpftesten Tiere Badegelgenheit geschaffen hatte. Er führte so geschickt seine Herde, daß gar Schmachtfäher sich auf der Wanderung nach Bäuche antrahen. Nie ging er zu tief gen Süden, weil er wußte, gar zu pralle Sonne frist selbst zu viel Gras, sie läßt mir nicht genug für meine Herde. Und nun war er verstoßen von der Herde. Die Bullen wollten ihn zertrampeln, die Kühe zeigten ihm in Abneigung die Hörner und selbst die Käber wollten an ihm, die erste Angriffsstufe erproben. Da blieb er zurück.

Ein junger Bulle, die wahre, die pralle Kraft, entführte die Herde.

Am Horizont zichen kuschende Schatten einer Gefahr. Es sind Steppenwölfe. Jedoch die hageren Gefellen haben vollen Magen, sie haben erst ein Kalb gerissen, nun macht sich ihre Freiheit wieder geltend und sie fürchten den Büffel, diese große Masse, die sich wie ein Turm aus der Ebene erhebt. Und schließlich, Wölfe sind Wanderburchen, dauernd sitzt ihnen die Furcht im Rachen und sie wandern, wandern und wandern, das ist dann wieder der Anreiz zu neuem Raub und neuem Fraß.

Doch, die Sanitätspolizei wartet in der Luft, denn die Geier wittern ihre Beute, selbst, wenn sie noch lebt. Das Auge des Büffels, das emst so jählich war, daß es jeden Kinalen baunte, es ist jetzt nur noch sehend gewordene Furcht. Die Angst in den Augen, sie läßt ihn nicht schlafen, die Kühe in den Gliedern, sie läßt ihn nicht zur Ruhe kommen, sie treibt ihn immer und immer wieder auf. Er ist steibeinig, er erklettert keine Höhe mehr, um zu wittern und was soll er auch wittern, was er wittert, ist Furcht. Er kann nicht leben ohne die Herde. Alle das Schmaufen, das Stampfen, das Aneinanderdrängen, das Geborenwerden und das Sterben in der Herde, das ist das Leben, das ist sein Leben. Die Sorge um die Kühe, das Kämpfen mit den Bullen, das ist das Leben.

Eine leichte Eisdiele liegt auf den Wassertümpeln, die sich nach dem Kezgeoffen sein durch die Büffelherde erst langsam wieder füllen. Der alte Bulle erschauert in Kälte, Wasser gewordenen Keil tropft aus den Rippen, Frost klirrt in der Nöhne.

Erst nach langen Tagen und ebenso langen Nächten bricht er nieder. Senkt gen Süden den Kopf und stirbt in der Ahnung, dort irgendwo mit der Herde, die ihn verstoßen hat, wieder vereint zu werden.

## Unheimliche Pasteten.

Ein Massenmörder à la Haarmann, dessen Verbrechen leider erst nach seinem Tode durch Zufall aufgedeckt wurden, hat in Sibirien während vieler Jahre sein Unwesen treiben können. Es war ein Mann namens Gregor Demischenko, der vor 66 Jahren nach Sibirien zur Anstaltung verbannt wurde und im Alter von 93 Jahren gestorben ist. Demischenko war Schnapswirt geworden und galt als gemüthlicher Mensch und als liebenswürdiger Wirt, der alle Ermüdeten und Blühenden bei sich aufnahm. Besonders waren seine "Piroggen", eine russische Art von Pasteten, berühmt, gleichwie sie keine Koteletts, mit denen er die Gäste bewirtete. Sehr oft sah man Gäste zwar bei ihm einkehren, Einwohner des Landes waren dabei, wie er sie bewirtete, aber man sah sie nicht wieder das Haus verlassen. Auf Befragen erklärte Demischenko dann stets, daß die Gäste bereits vor Tagesanbruch das Haus wieder verlassen hätten. Die Untersuchung der Polizei brachte aber eine gänzlich Aufklärung. Demischenko war einer der entsetzlichen Mordbuben, die je gelebt haben. Seinen Reichtum hatte er nicht durch seine berühmten Pasteten erworben, sondern durch Ermordung und Vererbung der Güter. Mit den Leiden verfuhr er in geradezu grauenerregender Weise. Er benutzte sie nämlich zur Herstellung seiner Pasteten, so daß tatsächlich die folgenden Gäste immer die vorangegangenen aßen. Auch alle anderen Speisen, die er ihnen vorsetzte, waren zum größten Teil aus Menschenfleisch bereitet, das Demischenko in großen Fässern aufbewahrt hatte. Für empfangen Bedarf fand die Polizei sechs Fässer voll eingelassenen Menschenfleisch in dem Keller des Hauses. Auch die Bewohner der Gegend hatten ganz harmlos an den furchtbaren Wahzeiten teilgenommen, die ihnen Demischenko vorgesetzt hatte. Dabei soll Demischenko ein kleiner und gutmütig aussehender Mensch gewesen sein. Man nimmt an, daß er seine Gäste durch den Schnaps, mit dem er sie bewirtete, betäubte, um sie dann geräuschlos ermorden zu können. Die Skelette der Ermordeten legte er in eine Grube, welche er im Keller zu diesem Zweck gegraben hatte, und die mit Ziegelsteinen bedeckt war. Man fand in der Grube die Überreste von 70 Menschen. Es ist aber anzunehmen, daß die Zahl der Ermordeten viel größer war, zumal die Zahl derer die auf Reisen durch Sibirien vernichtet wurden, nirgends festgestellt werden konnte. Man erinnerte sich, daß nicht selten Anfragen kämen, ob nicht dieser oder jener Reisende in Sibirien weile. Die Spuren führten immer bis in die Gegend, in der dieses Scheusal wohnte. Hier brachen sie ab. Da aber die ganzen Dorfbewohner keine Ahnung von der Tätigkeit Demischentos hatten und er vielmehr als ein gutmütiger Schankwirt galt, so kam niemand darauf, in ihm einen der größten Massenmörder der Welt zu sehen. An den Fall sei erinnert, weil er eine furchtbare Feindschaft mit dem Haarmann-Fall hat. Es geht daraus hervor, daß derartige Schensale zu allen Zeiten und bei allen Völkern heimisch sind.

Die allgemeine Schulpflicht in Moskau. Die Moskauer Abteilung für Volksbildung hat, wie "Arud" berichtet, einen ausführlichen Plan für die Durchführung der allgemeinen Kinderschulpflicht bis zu dem Schuljahr 1930/1931 ausgearbeitet. Im Herbst werden 307 Schulgruppen in der Stadt Moskau und 211 in dem Gouvernment eröffnet werden. Jede Gruppe soll 40 Kinder umfassen. In den darauffolgenden Jahren sollen in Moskau 275 solcher Gruppen und im Gouvernment 1279 eröffnet werden.

# T I E T Billige Lebensmittel

**Weck-Apparate, Weck-Gläser, Gummiringe**  
zu Originalpreisen stets vorrätig.

Leipziger Str. / Alexanderplatz / Frankfurter Allee / Belle-Alliance-Str. / Brunnenstr. / Kottbuser Damm / Andreasstr. / Chausseestr.

### Schweineschinken

Berliner Schlachthausware

Pa. Schweineschinken 82 Pf.  
Pa. Schweineblat 88 Pf.  
Pa. Schweinebauch 84 Pf.  
Pa. Kassler a. Koch. gordit. 1,08  
Pa. Eisbein mit Spitzbrot 48 Pf.  
Pa. Rückenfett a. Schwe. bratf. 76 Pf.  
Pa. Hammelfleisch a. Spitze 78 Pf.  
Pa. Suppenfleisch 78 Pf.  
Pa. Schmorfleisch 1,24  
Pa. Gehacktes 73 Pf.  
Pa. Kalbskamm u. -rücken 82 Pf.  
Pa. Rinderleber frisch 88 Pf.

### Gefrierfleisch

Pa. Hammelvorderfl. 78 Pf.  
Pa. Hammelrückfl. 88 Pf.  
Pa. Ochsenfleisch a. Ka. 96 Pf.  
Pa. Ochsenfleisch a. Ka. 63 Pf.  
Pa. Ochsensuppenfl. 48 Pf.

### Eisbein

Pa. Eisbein 1,10  
Pa. Eisbein 1,10  
Pa. Eisbein 1,25  
Pa. Eisbein 85 Pf.  
Pa. Eisbein 40 Pf.  
Pa. Eisbein 1,25

### Wurstwaren

Salzwurst 90 Pf.  
Grobe Mettwurst 95 Pf.  
Landleberwurst 95 Pf.  
Hildesheimer 1,25  
Jagdwurst 1,20  
Speck mager 1,20  
Mettwurst a. Br. Art. 1,30  
ff. Leberwurst 1,40  
Schinkenwurst 1,50  
Met. Zerw. u. Salami 1,60  
Bierwurst 1,60  
Mausschinken 1,80

### Säfte und Salze

Kümmelkäse 26 Pf.  
Briekäse 40 Pf.  
Edamer 68 Pf.  
Margarine 62, 55 Pf.  
Kokosfett 1-1/2 M. Packg. 55 Pf.  
Molkereibutter 1,60  
Dänische Butter 1,98

Öl von 1/2 Fl. 1/2 Fl. 1/2 Fl.  
Frank. 3,85 2,10 1,10  
Erdnuss- 1 Ltr. 1/2 Ltr. 1/4 Ltr.  
1,50 98 Pf. 60 Pf.

### Steinbuscher Käse vollfett 68 Pf.

### Tilsiter Käse vollfett 78 Pf.

### Schinkenspeck 1,30

### Teewurst 1,36

### Konfitüre

Ananas 1,95  
Orangen 1,15  
Erdbeeren 1,45  
Pflaumen 1,08  
Kirschen 1,40  
Zwetschen 85 Pf.  
Aprikosen 1,35  
Pflaumenmus 1,08  
Johannisbeeren 1,15  
Vierfrucht 80 Pf.

### Zur Bowle!

10 Fl. Edenkobener Kirchberg  
2 Fl. Fruchtschaumwein  
1 Dose Ananas in Scheiben 18<sup>00</sup>

### Himbeer- und Apfelsaft

vorzügliche Qualität, mit Rohrzucker  
naturrein, alkoholfrei

1/2 Fl. 7<sup>00</sup> 1/2 Fl. 9<sup>00</sup>  
1/4 Fl. 3<sup>50</sup> 1/4 Fl. 4<sup>50</sup>

### Roumanow

Apelmus 40 Pf.  
Pflaumen a. Bl. 72 Pf.  
Birnen 85 Pf.  
Pflaumen a. Bl. 98 Pf.  
Reineclauden 1,05  
Ananas 1,50  
nat. Tomatenmark 42 Pf.  
Nordseekrabben 60 Pf.  
Part. Oelsardin 48 Pf.  
Part. Oelsardinen 1,15  
Part. Oelsardinen 2,30  
Bienenhonig 1,08

### Kolonialwaren

Weizengriss 26 Pf.  
Hartgriss 29 Pf.  
Tafelreis 22 Pf.  
Italien. Reis 28 Pf.  
Eier-Bruchmakk. 45 Pf.  
Kartoffelmehl 32 Pf.  
Malzkaffee 1 Pfd. 30 Pf.

### Kaffee

Frühgebauter Kaffee 2,10  
Perikaffee 2,45

### Gemüse u. Obst

Neue Kartoffeln 30 Pf.  
Möhren u. Weisskohl 4 Pf.  
Schlangengurken 8 Pf.  
Rotkohl 10 Pf.  
Grüne Bohnen 1,80  
Einlegogurken 15 Pf.  
Tomaten 35 Pf.  
Preisselbeeren 28 Pf.  
Ital. Apfel 18 Pf.  
Reineclauden 40 Pf.  
Pflirsche 38 Pf.  
Zitronen 40 Pf.

### Fische

Schellfisch 10 Pf.  
Ablinun ohne Kopf im Ganzen 10 Pf.  
Seelachs ohne Kopf im Ganzen 10 Pf.  
Kohlräbe 10 Pf.  
Lebende Aale 95 Pf.  
Matjesheringe 25 Pf.

### Fettfische

Fettfische 30 Pf.  
Makrelen 35 Pf.

## 95 1<sup>00</sup> Einheitspreis - Verkauf 2<sup>85</sup> 4<sup>50</sup>

JEDER ARTIKEL BEI 5 SCHILLAGER

# Mifa

Fabrikverkaufstellen  
Berlin NW 7, Schiffbauerdamm 1; Neukölln, Friedelstr. 27; O 34, Petersburger Str. 2; Charl. Taurogener Str. 12; Kaiserin-Augusta-Allee 44; Pankow, Schloßstr. 18; SW 61, Belle-Alliance-Str. 6; SW 68, Alexandrienerstr. 18; Schöneberg, Barbarossastr. 42; Spandau, Potsdamer Str. 18; Potsdam, Berliner Str. 1.

Katalog auf Wunsch gratis

59 - 64 - 79 - 90 - 100 M usw.  
Bequeme Wochen- und Monatsraten

Das Qualitäts-Markware direkt ab Fabrik!

30.7.-1.6.37, Krefeld, 24 Stundenrennen  
Sieger: Bragard-Frankenstern auf Mifa

# Ata



## Henkel's Scheuerpulver

### Zuckerkrank

Ortskrankenfür für das Buchdruckgewerbe zu Berlin.

Mit Zustimmung des Oberverwaltungsamts hat der Reichsanwalt in der Sitzung vom 12. Juli 1937 beschlossen, eine 10. Lohnstufe mit einem Grundlohn von 10 Pf. einzuführen. Dieser Lohnstufe gehören alle Mitglieder mit einem Arbeitsverhältnis von mindestens mehr als 6000 Stk. über monatlich mehr als 200 Stk. an. Der Lohn tritt mit dem 30. Juli 1937 bzw. 1. August 1937 in Kraft. Weiteres ist den Herrn Arbeitgebern durch Rundschreiben mitgeteilt. Abdrucke sind im Anlagenheft erhältlich.

Berlin, den 1. August 1937.  
Der Reichsanwalt  
b. Ortskrankenkasse f. d. Buchdruckgewerbe  
Alfred Försberg, Alfred Göttsch, Vorsitzender, Schriftführer.

### Deutscher Metallarbeiter-Verband

Sonntag, den 7. August, vormittags 9 1/2 Uhr, im Sitzungssaal des Verbandshauses, Clienstr. 63-65

### Gruppenversammlung

für alle in den Emailldraht-Fabriken befrist. Laddrahtzieher, Feindrahtzieher und -zieherinnen sowie Spulerrinnen.

Tagordnung: 1. Wie regeln wir unsere künftigen Lohn- und Arbeitsbedingungen? 2. Betriebsangelegenheiten. In Anbetracht der Wichtigkeit der Tagordnung ist es Pflicht aller Kolleginnen und Kollegen, in dieser Versammlung zu erscheinen.

Die Ortsverwaltung.

### Möbel

Schiffelunges, Metallbetten, Kuffern, Matten, Polstermöbel, Küchengeräte, Stühle, Tischplatten, Spiegel, etc.

Möbel bis 20 Monatsraten, Schlafstühle, Speisestühle, Einbaumöbel, Küchengeräte, Metallbetten, etc.

Metalbetten mit Kuffern 21, Schlafstühle 22, Küchengeräte 6, Wandbühnen 7, Polstermöbel 8, Metallbetten 9, Tischplatten 10, Spiegel 11, etc.

# LEBENS-KRAFT

Was bedeutet Lebenskraft für den Menschen? Energie, ständige Bereitschaft für großes Können und hervorragende Leistungen, Lust und Liebe zur Arbeit und Freude und Zufriedenheit in den Mußstunden nach der Arbeit! Darin stecken die Begriffe: Lebenskraft und Lebenskunst. Jeder Mensch möchte mit obigen Glücksgütern ausgestattet sein. Dazu ist die wichtigste Vorbedingung zu erfüllen: Erhalte deine körperliche Gesundheit, Sorge dafür, daß dein inneres System in guter, normaler Verfassung ist und regulär arbeitet. Eine tägliche kleine Dosis Kruschen-Salz frühmorgens erhält den Organismus frisch und gesund, beugt Ablagerungen von Giftstoffen und deren schädlicher Wirkung vor, kurz, beeinflusst die Gesundheit fördernd.

# Kruschen Salz

Was ist Kruschen-Salz?  
Kruschen-Salz ist ein wissenschaftliche, auf Grund langjähriger, vielseitiger Beobachtungen der menschlichen Organismus stütztes Zusammensetzung derjenigen wirksamen, mineralischen, sowie alkalischen, chemisch reinen Salze, die dem Körper für Blutzufuhr, Stoffwechselvorgang und allgemeine Gesundheit von förderndem Nutzen sind. Kruschen-Salz wirkt durch häufig unentdeckte Alkaliverarmung des Blutes entgegen.

In Apotheken und Drogerien M. 2,- pro Glas, für 3 Monate ausreichend.

BEUTHIEN & SCHULTZ  
C. m. b. H.  
BERLIN N 39  
Pankowstraße 13-14

### „20 Jahre jünger“ (ges. gesch. auch genannt „Exlepäng“)

ges. gesch., Gibt grauen Haaren die Jugendfarbe wieder. „Exlepäng“ erhalt die Goldene Medaille 1913. Es färbt nach und nach, also unauffällig. Kein gewöhnliches Haarfärbemittel. Erfolg garantiert. „Exlepäng“ ist wasserlöslich, schmutzt nicht an, färbt nicht ab, es färben die Haare, wenn sich jeder Gebraucher selbst überzeugen kann. Vollständig unschädlich. Kinderleicht zu handhaben. Tausende Dankschreiben. Von Ärzten, Professoren usw. gebraucht und empfohlen. „Exlepäng“ ist durch seine vorzüglichen Eigenschaften weltberühmt. Preis 7 Rmk. Für dunkle Haare und solche, welche die Farbe schwer annehmen. „Extra stark“, Pr. 12 Rmk. Nachschmungen weiss man zurück. In Preisausgesch., Parfüm, Drog. u. Apoth. zu haben, wo im Schaufenster ausgestellt; wo nicht, zu haben direkt vom alleinigen Fabrikanten Parfümeriefabrik Exlepäng Hermann Schellenberg Berlin N 90, Borschower Straße 7. Export nach allen Weltteilen Enthausungs-Milch-Creme „EXLEX“ ärztlich empfohlen. Tube 2 M. Glasfl. 7 M. Krollin für Augenbrauen und Wimpern, unwaschbar und unschädlich. Preis 5 M. und 7,50 M.

### Fleisch- und Wurstwaren-Verkauf

Thaerstr. 40  
Schönhäuser Allee 33

Billig und gut  
geöffnet von 8-1 Uhr, Freitags und Sonnabends 8-7 Uhr

### Stodlaternen

mit Stock, Dtz. 60, Dtz. 60 Pf., Lampions Dtz. 75 Pf., an, echte Japanlaternen v. 60 Pf., an, Papiermützen Dtz. von 20 Pf., an, Girlanden Dtz. von 50 Pf., an, Wachsackeln, 1 Stunde br. 35 Pf., Magnesium-Packeln, 60 cm lang, 60 Pf., Bengalfeuer Pfd. 60 Pf., an, 1 Mk. Verlosungsartikel für Kinder, Dtz. 60 Pf., an, A. Maas & Co. G. m. b. H., Markgrafstr. 84, am der Lindenstraße, Kommissionsware bei Ind. Verkauf

### Kapitän-Kaufabak

die Marke in Feinschmecker

verlangen Sie ausdrücklich überall.  
C. Röcker, Berlin, Lichtenberger Str. 22 (an der Landsberger Straße)

### Metallbetten 10<sup>50</sup>

Schlafchaiselongues 24.  
Plüschsofas 30 M., Ratenzahlung  
Göhr Berlin, Pappelallee 12  
frei jeder Bahnstation.

### KLEINE ANZEIGEN

Jedes Wort 12 Pf.

Verkaufe  
Werkzeuge, Schraubenzieher, Spindelanhänger für Fahrräder, etc.

### Fahrräder

Kettantrieb, Rifenwahl, Diamant, etc.

Reifenwahl, Rifenwahl, Diamant, etc.

### Kaufgesuche

Rehgebirge, Silberfaden, etc.

### Arbeitsmarkt

Stellungsangebote  
Damen- und Herrenkleidung